P. o. germ.
1670

erm.

~~Sch. W. deutsche. pag. 702.~~

P O germ

1690.

Die Freunde.

Ein

Original Schauspiel

in

vier Aufzügen

von

F. W. Ziegler.

Leipzig,

bei Voß und Comp.

1797.

Bayerische Staatsbibliothek München

Personen.

Graf Torstenson von Ortala, General der Schweden.

Adolph von Torstenson, Schwedischer Obrister.

Erich von Gutleben, Schwedischer Hauptmann.

Mariane, seine Frau.

Frau Markalt, ihre Mutter.

Spor, ein alter Schwedischer Soldat.

Die Handlung geht im Vorzimmer vor, dauert die Länge eines Tages, und fällt in die Zeiten des westphälischen Friedens.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kleidung.

General Torstenson. Gelbe Beinkleider und Kollet von Leder, Oberrock von Purpurrothem Sammet, mit goldenen Borden und Franzen. Kahlen Kopf mit wenig grauen runden Haaren, ganz weißen Knebelbart, tiefe Narbe über die Stirne, schwarz sammetne Mütze unter dem Hut mit Federn. Pelzstiefel. Seraphinen Orden. Der Säbel hängt am Bandelier von rothem Leder. Scherpe weiß und purpurroth getheilt. Im Anfang hat er einen großen grünen Mantel mit silbernen Borden um.

Adolph, Obrist. Gelbe Beinkleider und Kollet von Leder, kurze Stiefel, Sporen. Oberrock von dunkelblauem Tuch mit silbernen Borden, blau und weiß getheilte Scherpe. Kurze blonde Haare, kleinen Knebelbart. Säbel an schwarz ledernem Bandelier.

Erich

Erich, Hauptmann. Gelbe Beinkleider und Kollet von Leder. Oberrock von lichtblauem Tuch, goldenen Borden. Weiß und lichtblaue Scherpe, kurze blonde Haare, stärkeren Knebelbart. Die Scherpe weiß und lichtblau getheilt.

Spor. Wie der Hauptmann nur von schlechterem Stof, und abgetragen.

Mutter. Grünes, zeugenes Kleid mit silbernen Spitzen, nach der Zeichnung.

Mariane. Wie die Mutter, nur ist die Farbe ihres Kleides jugendlicher. Sie trägt noch Korallen von Bernstein um die Hände und einen Bund Schlüssel an der Seite.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein großes gelbliches Zimmer; in der Tiefe hängen zwei Gemählde, welche den von Gustav Adolph erfochtenen Sieg bei Leipzig, und seinen Angrif auf das Wallensteinische Lager bei Nürnberg vorstellen; zwischen beiden hängt das Bildniß des Martin Luther. Ganz links in der Tiefe ist ein Fenster mit runden Scheiben, durch welches man sehr beschränkt eine gebürgige Gegend, und ein

Landstädchen sieht. Rechts in der Tiefe ist eine Glasthüre, wo man in den Garten sieht. Auf den Seitenflügeln hängt Gustav Adolphs und Herzogs Bernhard von Weimar Bildniß. Rechts an den Seitenflügeln ist eine Thüre, die ins Haus, links eine, die in das Innere des Hauses führt. Die Tische sind mit vielfärbigen wollenen Teppichen behangen, das Ganze zeigt Wohlstand und Reinlichkeit.

Erich. Spor.

Spor. (geht mürrisch mit einer Flinte gegen die Thüre.)

Erich. Du weichst mir aus. Wohin Spor?

Spor. Meine Galle auslassen.

Erich. An wem?

Spor. (indem er geht.) An einem Hasen.

Erich. Bleib.

Spor. (bleibt unwillig stehen.)

Erich. Du bleibst nicht gerne?

Spor. Nein. Ich bleibe, weil ich muß.

Erich. Du bist wunderlich.

Spor. Sie mehr als wunderlich.

Erich. Was hab' ich dir gethan?

Spor. (brummend.) Gestern war mein Geburtstag. Der kommt nur einmal des Jahrs.

Erich. Da hast du recht; denn man wird nur einmal gebohren.

Spor. Jeder Mensch feyert so einen Tag. Ich bin sechzig Jahr alt. Feyerte ihn gewiß zum letzten Mahle. — Es thut weh. — Lassen Sie mich einen Hasen schießen.

Erich. Du bist böse auf mich? Rede erst, dann geh.

Spor. Nein, lassen Sie mich erst über den Hasen, dann legt sich meine Galle. (geht.)

Erich. Spor, du bist alt, hast schwere Blessuren, geh nicht unversöhnt von deinem Freund!

Spor. Ja! Hernach kommen Sie einem so — aber dießmal werd' ich nicht weich; denn was

zu hart ist, das ist zu hart. Sie haben viel für mich gethan, ich verdiene es freilich nicht.

Erich. Kann ich für dich zu viel thun? Hast du mir nicht in der Bataille bei Leipzig das Leben gerettet?

Spor. Das war nicht ich, das war ein anderer.

Erich. Hieb dich der feindliche Reuter, von dem du mich befreytest, nicht in den Kopf?

Spor. Dafür schoß ich ihn vom Gaul.

Erich. Trugst du mich nicht ganz ohnmächtig aus der Schlacht?

Spor. Daß Sie sich das nicht wollen ausreden —

Erich. Fand ich dich nicht den andern Tag neben mir im Lazareth tödlich an der Wunde krank, die du, um mir das Leben zu retten, erhieltest? — Ich genaß bald, und besuchte dich nachher täglich.

Spor. Und nannten mich Kamerad, und wie ich immer schlechter wurde, und der Wundarzt Ihnen sagte: — Er muß sterben, da dreheten Sie sich um und weinten. Die-

se Thränen werd' ich nie vergessen; es waren schöne, große Thränen.

Erich. Nun also, Kamerad, was hab' ich dir gestern gethan?

Spor. (brummend.) Mich so zu behandeln.

Erich. Ich will dir es abbitten. Nun, Alter, rede!

Spor. Es hat mir sehr weh gethan. — Ein betrunkener Mensch ist doch sonst weiter nichts, als — ein betrunkener Mensch.

Erich. Es war dir gestern nicht wohl.

Spor. Nicht wohl! Da steckt wieder was dahinter.

Erich. Nein, gewiß nicht.

Spor. Ich war betrunken, aber nicht so arg — und Sie thaten mir den Schimpf und die Schande an, zogen mich aus, und legten mich ins Bett, und das vor den Hausleuten. Soll das einen alten Soldaten nicht kränken? Waren Sie diese Nacht nicht zweimal in meiner Kammer, um zu sehen, ob der alte liederliche Kerl nicht krank geworden sey? — Soll mich das nicht schmerzen? Kann ich denn

dafür, daß mein Kopf von vielen Blessuren schwach ist? Hab' ich in meinem Dienste was versäumt? Hab' ich nicht den großen Haushund geprügelt, weil er nach der Frau Hauptmannin geschnappt hat?

Erich. Alles! Du hast deine Dienste pünktlich versehen.

Spor. Nun also! So mußten Sie mich nicht vor den Hausleuten so beschimpfen. Die Leute haben so keinen Respekt vor mir, und wenn ich sie in Reih und Glied erhalten will, so lachen sie den alten Invaliden aus. Und gar das Frauenvolk, das gehorcht gar nicht, wenn man nicht seine graden Glieder hat, und sie in der Zucht erhalten kann. War es also recht, mich zu prostituiren?

Erich. Nein, Freund! Ich sehe es ein, ich habe gefehlt, sehr gefehlt, und ich werde es wieder gut machen. Aber, Spor, jetzt vergieb deinem Freund, und geh nicht auf die Jagd.

Spor. (schießt die Flinte an der Thüre gegen den Garten los, kehrt zurück, drückt Erich die Hand.) Herr Hauptmann! Ich bleibe zu Hause. (geht.)

Erich.

Erich. Wir sind also versöhnt?

Spor. Ganz. Reden Sie nicht mehr davon.

Erich. Gut! Hast du die Sachen aus der Stadt geholt?

Spor. Die neue Kinderwäsche? Freilich. Eine große Schachtel voll. Soll ich sie der Frau Hauptmannin geben?

Erich. Ich schrieb mit verstellter Hand die Adresse an sie darauf. Wenn ich mit meiner Frau und ihrer Mutter bei dem Frühmahl bin, so bringst du die Schachtel, und sagst zu meiner Frau, ein Fremder, ein Offizier, der hier durchgereist sey — habe die Schachtel an sie abgegeben.

Spor. Das ist ja nicht wahr?

Erich. Es ist ein Scherz, der Niemand schadet.

Spor. Scherz! Nun gut. Aber das sag' ich Ihnen, wenn mich die Frauen einen Lügner nennen, so werd' ich toll.

Erich. Und schießest wieder einen Hasen.

Spor. Sehen Sie! Da fangen Sie nun schon wieder an.

Erich. Sey nur ruhig, und thue, was ich dir befehle.

Spor. Das will ich, aber kein Wort mehr vom Hasen.

Erich. Nein, nein!

Spor. Und mich nicht mehr ausziehen, wenn —

Erich. Geh nur.

Spor. Und von der Bataille bei Leipzig kein Wort mehr.

Erich. Du hast mir doch das Leben gerettet.

Spor. Das war nicht ich, das war ein anderer.

Erich. Sag mir doch, warum läugnest d u das?

Spor. Weil es sich nicht schickt, daß der Hauptmann dem Gemeinen was schuldig ist, und es prostituirt Sie vor den Hausleuten. —

Erich. Daß ich in Lebensgefahr war?

Spor. Daß ich Sie rettete. Es schickt sich nicht, daß Sie mir was schuldig sind. Alles, was Sie an mir thun, das müssen die Hausleute für Wohlthat halten; dafür erkenne

ne ich es auch, und dafür danke ich. Ich will Ihnen Dank schuldig seyn. Sie nicht mir. (ab.)

Erich. Braver, lieber Alter! Sey noch so wunderlich, ich habe mehr Geduld, als du Launen.

Zweiter Auftritt.

Erich. Mariane.

Mar. Lieber Erich! Ich hörte einen Schuß fallen —

Erich. Spor wollte auf die Jagd; da ich ihm aber nöthigere Arbeit gab, so schoß er aus Vorsicht das Gewehr aus.

Mar. Der alte Haudegen muß immer schießen oder trinken.

Erich. Seinen gestrigen Rausch mußt Du ihm verzeihen; es war sein Geburtstag, und er hat im Dienste des Königs mehr Wunden bekommen, als der König Schlachten lieferte — Sein Kopf ist schwach.

Mar. Er rettete Dir das Leben. Was kann er thun, das ich ihm nicht verzeihe? Du

solltest ihm gar keine Beschäftigung geben; er soll essen, trinken und schlafen.

Erich. Da fände er sich beleidigt. Er hat die Oberaufsicht über die Dienstleute; diese ihm nehmen, heißt ihn beleidigen. Aber Du bist doch nicht erschrocken? Schrecken könnte Dir jetzt sehr schädlich seyn.

Mar. O, schweig doch! Jetzt soll mir auch alles schaden.

Erich. Ja, mein Kind! Du mußt sehr vorsichtig seyn! (freundschaftlich.) Willst Du?

Mar. (zärtlich.) Ob ich will? Habe ich denn einen andern Willen, als den Deinigen? Aber Du mußt mir auch eine Bitte gewähren.

Erich. Gerne! Sehr gerne. Was willst Du, mein Kind?

Mar. Sag meiner Mutter noch nichts. (verschämt.) Verstehst du mich?

Erich. Aber, liebes Kind, warum willst Du deiner Mutter verschweigen, was ihr so viele Freude, und Dich in ihren Augen ehrwürdig machen muß?

Mar. Ein junges Weib will aber nicht ehrwürdig seyn. Ich gar, ich bin zufrieden, wenn

wenn du mich liebenswürdig findest. Erich! Du hast mir dein Wort schon gegeben —

Erich. Und werde es halten; ich sage ihr nichts.

Dritter Auftritt.

Vorige, Mutter, Spor, ein Haußdiener.

(Tragen einen Tisch, worauf eine Schaale mit einer Biersuppe steht; sie setzen solche hin, und gehen.)

Mut. Guten Morgen, meine Kinder!

Erich. (ihr entgegen.) Wie haben Sie geschlafen?

Mar. (küßt sie.) Guten Morgen, liebe Mutter!

Mut. Kommt zum Frühmahl!

Mar. Und Sie haben mir meine Arbeit genommen, und sich schon wieder geplagt.

Mut. Kann man die Freude, für seine Kinder zu sorgen, eine Plage nennen? Nun, setzt euch, Kinder!

(Sie

(Sie setzen sich indessen; Mariane legt aber bald den Löffel hin.)

Mut. (bemerkt es.) Nun Du ißt ja nicht; Du bist krank.

Mar. Gesund, vollkommen gesund. Mir fehlt gar nichts!

Erich. Ja, ja! Sie macht es, wie mein verstorbener Freund!

Mar. Adolph?

Erich. Der war bleßirt und wußte es nicht; als man es ihm sagte, wurde er noch böße. Der edle Mann! Ach! wenn der noch lebte, dann wäre dieses Dorf mir ein Paradieß.

Mar. An diesem Wunsche sehe ich, daß Dir noch was fehlt.

Erich. Ja! Ein Freund — mein Adolph! Das kann Dich nicht kränken.

Mar. Auch nicht freuen; denn Du sagst es zu oft, daß er Dir fehlt.

Mut. Wenn Adolph lebte, hätte Dein Mann nichts mehr zu wünschen. Wer nach Jahren noch immer um den verlohrnen Freund trauert, der ist ein edler Mann, und wohl dem Weibe, die einen solchen Mann besitzt.

Mar.

Mar. Ich scherze auch.

Mut. Du verirrst Dich, um eine Schwachheit zu verbergen. — Bey Empfindungen kann meine Tochter nicht scherzen.

Erich. Das thut meine Mariane auch nicht — Adolph war als Knabe, wie Sie mir sagen, ja ihr Spielgenosse; Sie würde sich so sehr freuen, als ich, wenn Adolph lebte und zurück käme.

Mar. (für sich) O Gott!

Erich. Daß ich Mariane mein nenne, — Alles danke ich ihm. Nie werd' ich den Tag vergessen, an dem ich ihn und die Armee verließ — Schwer verwundet, unfähig, zu dienen, verlassen selbst von meinen Blutsverwandten, drang er mir ein Vermögen von 40,000 Rthlr. auf. Ich konnte dem Freunde das himmlische Vergnügen, mir zu helfen, mich glücklich gemacht zu haben, nicht rauben. Ich nahm es an, denn ich sah, es machte ihn glücklich.

Mut. So, glaube ich, handeln wahre Freunde.

Erich. Er ist dahin, und nur die Liebe, nur Mariane kann mir seinen Verlust ersetzen —

Mar. (ist bei diesem Gespräche sehr bewegt.)

Mut. Ich glaube, nur wenige sind einer solchen Freundschaft fähig, und wer sie fühlt —

Erich. Kann nie unglücklich seyn. Leide ich, so tröstet mich der Freund, und ich leide weniger; trift ihn ein seltnes Glück, so genieße ich es mit. Bei allen Fällen des Lebens ist für den Gewinn, der einen Freund, wie Adolph, hat.

Mut. Er war in seinem Knabenalter fast täglich mit seinem Lehrer bey uns. Mariane war seine treue Gespielin. Sein Vater rief ihn schon in früher Jugend zu der Armee — Wie alt warst Du damals?

Mar. Dreizehn Jahre, liebe Mutter.

Mut. Bei Lützen blieb er?

Erich. Wo der gekrönte Mensch, der edle Gustaph Adolph, für Deutschlands Freyheit fiel. An diesem Tage verlohr die Welt den größten König, ich auch noch den besten Freund.

Mar. (mit scheuem Tone.) Sprach er nie von uns?

Erich. Nein! Wie hätte er es sollen, ich kannte Sie ja da noch nicht.

Mar. Er hatte hier doch viele Bekannte.

Erich. Er sprach von keinem.

Mar. War er, wie Du, damals auch ein Weiberfeind? Hatte er keine Geliebte?

Erich. Er sprach einigemal von einem Mädchen, das er zu lieben schien. Ich frug nie nach dem Nahmen, denn ich fürchtete, die Liebe könnte mir den Freund einst rauben. Ja, ich gestehe es — (lächelnd) nie sah ich es gerne, wenn er mit einem Weibe sprach. Stets wurde ich unruhig und betrübt. Das sah er bald, und die Besorgniß, mich zu kränken, hieß ihn schweigen. Mein Wunsch war, mit ihm als Freund zu leben und zu sterben; die Liebe kannte ich damals noch nicht — Er ist dahin —

Mut. Wer weiß, mein Sohn. Er kann ja auch gefangen seyn.

Erich. Sein Stand, sein Nahme, wie könnte es verschwiegen bleiben? Es sind ja schon drey Jahre. Und sein Vater —

Mut. Auch der weiß nichts?

Erich. Vor zwei Jahren sprach ich ihn. Meine erste Frage war nach seinem Sohne?

Mut. Und seine Antwort?

Erich. Waren Thränen. Als ich weiter reden wollte, gerieth er in eine solche Wuth, daß er mir drohte. Er liebte ihn unaussprechlich, und ich wollte seinen Schmerz nicht wecken.

Mut. Und doch kann Adolph noch leben. Mir ist's, als wäre er nicht tod — als käme er einst wieder.

Vierter Auftritt.

Vorige. Spor.

Spor. Herr Hauptmann! Der Dorfrichter läßt Sie freundlich grüßen. Er selbst kann nicht gleich kommen, weil sich sein Pferd verfangen hat. Wenn sein Roß besser ist, so will er selbst kommen, um den Handel wegen des Waldes zu

schlies=

schliessen. Diesen Brief bringt er Ihnen aus der Stadt mit. (ab.)

Erich. Gieb! (erbricht den Brief.) Von wem? Ach, lebt der noch? (liest) Der arme Mann! Ihm soll geholfen werden.

Mar. Von wem ist dieser Brief?

Erich. Von einem alten Kriegskameraden. (liest und lächelt) Dem folgt seine Laune ins Grab. (stutzt.) Was? Hört doch! (liest.) „Man will mit des Teufels Gewalt haben, der junge Adolph Torstensohn sey von den Toden wieder auferstanden. Er soll nicht getödtet, sondern schwer verwundet in kaiserliche Gefangenschaft gerathen seyn. Aber wer wird ein Mährchen glauben?„ —

Mar. (äusserst unruhig.)

Mut. Lieber Sohn! Wenn er doch noch lebte.

Erich. Ach, Mariane, wenn er lebte! (fallend.) Doch wer wird ein Mährchen glauben. Er ist tod, denn jede Nachforschung bei Freunden und Feinden war vergeblich.

Mut. Wenn er aber doch lebte, und so unvermuthet auf einmal vor uns stünde.

Mar. (steht sehr unruhig auf.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Spor.

Spor. (hat eine große Schachtel, die er hinstellt.) Frau Hauptmannin! Ich — Ein Fremder ist hier durchgegangen geritten — nein, ich glaube gefahren. Ja, richtig, gefahren — der hat die Schachtel an Sie abgegeben.

Mar. (stutzt.) Ein Fremder? Wie sah er aus?

Spor. Wie — wie ein Hauptmann.

Mar. Jung? Alt?

Spor. Nicht alt. Blonde Haare, groß.

Mar. (ängstlich.) Groß! An mich?

Spor. An die ehemalige Jungfer Markalt, jetzige Hauptmannin von Gutleben.

Mar. Was soll das? Was wollt' er damit?

Spor. Das weiß ich nicht, aber der Herr schien es gut zu meinen.

Mar. Weiß er seinen Nahmen nicht?

Spor. O ja! Er heißt — ich glaube —

er

er sagte — Nein! (ärgerlich.) Er kennt Sie schon lange, sagte er.

Mar. Schon lange! (öfnet die Schachtel und schreyt.)

Erich. Was ist Dir? kindisch!

Mut. Was ist das? (eilt zu der Schachtel.) Kinderwäsche. Von wem glaubst du, daß es seyn könnte? — (betrachtet sie.)

Mar. Ich weiß es nicht.

Erich. Es ist ein Scherz! Du hattest mir verbothen, es Deiner Mutter zu sagen, daß sie Enkel sehen wird.

Mut. Wie Mariane? Meine Mariane!

Spor. Viel Lärm um was alltägliches. (Ab.)

Erich. Nun, liebes Kind!

Mar. (gefaßter.) Du hast nicht Wort gehalten —

Mut. Dafür danke ich ihm! Du böses, liebes Kind! Mir die Freude zu mißgönnen — mir, die ich so arm an Freuden bin. Du bist erschrocken. Wart', ich will dir niederschlagendes Pulver hohlen.

Mar. Ist nicht nöthig, liebe Mutter!

Mut. Ja! ja! liebes Kind, das versteh' ich beßer. (eilt ab.)

Mar. Die Mutter sorgt sich umsonst — ich bin nicht erschrocken! (den Blick von ihm wendend.) Wovor sollte ich erschrecken?

Erich. Vor jede Kleinigkeit.

Mar. (sieht ihn lächelnd an.) Dir ist wohl jetzt ganz leicht, daß Du das Geheimniß vom Herzen hast?

Erich. Vergieb, mein Kind!

Mar. Ja! ja! Ein Mann und schweigen — Nur Weiber sind verschwiegen.

Erich. Das glaube ich gerne. Doch mir würde meine Mariane nichts verschweigen?

Mar. Ja? Doch Erich!

Erich. Nein, nein! Das glaube ich nicht. Liebe und Freundschaft dulden kein Geheimniß.

Mar. (räumt den Tisch zusammen, doch jenen, worauf die Schachtel steht, nicht.) Ich glaube es wohl. (sie will den Tisch wegtragen.)

Erich. Pünktliche Mittheilung der Gedanken und Ideen, anzuzeigen jeden Schritt —

Sech-

Sechster Auftritt.

Mutter. Mariane. Erich.

Mut. (mit einem Glas, besorgt.) Kind, was hebst Du da? Willst Du den Tisch gleich stehen lassen. (schiebt sie auf den großen Stuhl.) Da trink! Noch ein wenig. So!

Mar. Ich danke, liebe Mutter, aber es war unnöthig.

Mut. Das weiß ich besser. (tiefsinnig.) Ach! Wie sich doch die Menschen ändern. Vor ein und zwanzig Jahren war ich in Deiner Lage, Dir an Geist und Körper gleich. Ich finde von jener Zeit an mir auch keine Spur, doch ich sehe mich ganz in meinem Kinde wieder; in Dir lebe ich wieder auf. Bleib sitzen. (betrachtet sie mit mütterlichem Wohlgefallen.) Du nimmst Dich jetzt recht ehrwürdig in dem Grosvater Stuhl aus.

Erich. (ihr streichelnd) Freilich, so ehrwürdig, so betagt, wie Jemand, der sich für eine Schachtel voll Wäsche fürchtet. Schäme dich! Eine Soldaten Frau und Schrecken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Spor.

Spor. Der Dorfschulz ist da wegen des Waldes, den Sie kaufen wollen. (Spor trägt den Tisch mit dem Geschirre weg.)

Erich. Gut! Ich komme gleich. Lebe wohl, du kleine, scheue Taube.

Mut. Wollen Sie den Wald doch kaufen?

Erich. Er ist schon so gut als gekauft. (küßt sie.) Adieu Mariane! Adieu, liebe Mutter. (ab.)

Mut. Sag mir doch, mein Kind! Was setzte Dich so in Schrecken?

Mar. Nichts — wenn —

Mut. Spors Beschreibung des Ueberbringers spannte Deine Aufmerksamkeit. —

Mar. Nein. — Ich glaube, Sie irren sich. Mein Mann —

Mut. Bemerkte es nicht; denn er ist ein Mann, sieht auf Kleinigkeiten nicht, die mir wichtig scheinen. Mariane, es gieng was in Deiner Seele vor — ich kann es nicht beschrei=

schreiben, nicht erklären — aber es war etwas —

Mar. Sie sind zu besorgt —

Mut. Dieser Vorwurf zeigt, daß ich als Mutter meine Pflicht erfülle. (setzt sich zu ihr' mit schmeichelndem Tone.) Und nicht wahr, Mariane, ich war Dir immer eine gute Mutter?

Mar. Gewiß die beste.

Mut. Ich habe Dich nie hart, nie streng behandelt, stets gebethen, wo ich befehlen konnte; denn ich wollte Dein Vertrauen nicht verlieren.

Mar. Mein Herz erkennt Ihre Güte.

Mut. Deine Vergehungen, selbst Deine Fehler verbarg ich Jedermann, und nie hab' ich Dich beschämt, oder Dein Vertrauen mißbraucht.

Mar. (mit steigender Aufmerksamkeit.) Das hätte eine Mutter, wie Sie, nie thun können.

Mut. Also bin ich so glücklich, noch Dein ganzes Vertrauen zu besitzen?

Mar. (schüchtern.) Ja.

Mut. Ja? (gekränkt.) Ja, meine Tochter? Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt; er hat den Himmel hier auf Erden. — Ja, meine Tochter?

Mar. (ganz weg.) Ja.

Mut. (nach einer Pause.) Ich erlebe keine. — (Pause.) Zwar gehörst Du jetzt ganz Deinem Manne an — er ist Dir mehr als ich, ihn liebst Du mehr, als mich; Du kannst mich verlassen, und mit ihm ziehen; ich würde freilich weinen, aber doch laut rufen: Ich habe eine brave Tochter, sie hängt dem Manne an, und erfüllt ihre Pflicht. Aber ich würde verzweifeln, könntest Du Dich ohne Thränen aus meinen Armen reißen. Mariane, Du bist Weib; Du kannst ohne mich leben, aber ich bin bald funfzig Jahre alt — ich kann nicht ohne Dich leben. Ich habe zwanzig Jahre gelitten; sieh, meine Haare werden grau! Mariane! Laß mich mit Freuden sterben, da ich in Jammer und Elend lebte. Tochter! Gieb der Mutter Dein Vertrauen.

Mar. (in beständiger heftiger Bewegung.) Ich —

Mut. Freundin! Gieb der Freundin Dein Vertrauen! Nicht die Schachtel, der Fremde, der Fremde, der sie nach Deiner Meinung brachte, machte, daß Du bebtest. Mariane! In Dir schlummert ein Vergehen. Wenn ich irre, so eile in die Arme Deiner angstvollen Mutter. Sieh, ich breite sie nach meiner schuldlosen Tochter aus.

Mar. (stürzt zu ihren Füssen.) Mutter!

Mut. (springt auf, mit Entsetzen.) Zu meinen Füssen! Wehe mir! Mein Kind drückt ein Verbrechen.

Mar. (mit festem Tone und zuversichtlichem Blicke.) Nein, Mutter! kein Verbrechen.

Mut. (plötzliche Aenderung im Ton und Miene.) Kein Verbrechen! Mariane, sag' es noch einmal mit diesem Tone, mit diesem Blicke. Kein Verbrechen?

Mar. Beim Himmel! Mutter, kein Verbrechen.

Mut. So komm' in meine Arme!

Mar. (springt auf und eilt in ihre Arme.) Mutter!

Mut. Mariane! (Pause.) Vergieb, mein Kind, ich habe Dich gekränkt! Verzeih!

Mar. Nicht ich — Sie haben zu verzeihen.

Mut. (stutzt.) Wie! doch?

Mar. Der Fremde —

Mut. Wer ist der Fremde, den Du zu scheuen, zu fürchten hast?

Mar. Verzeihung, Mutter! Es ist — Adolph!

Mut. Der Freund Deines Mannes?

Mar. Ja. Ihn! Werden Sie mir verzeihen?

Mut. Hat er Dich geliebt?

Mar. Ja.

Mut. Und Du ihn?

Mar. Ich hab' es geglaubt.

Mut. Hast Du es ihm auch gesagt?

Mar. Ja.

Mut. Unglückliche! Was hast Du gethan?

Mar. Gefehlt, so sehr ein Mädchen fehlen kann, die eine gute Mutter hat — doch Adolph ist ja tod.

Mut. Er erlebte Deinen Undank nicht! Wohl ihm!

Mar. Vergebung dem Weibe für das Vergehen ihrer Kinderjahre.

Mut. Erst laß hören, wie Du strafbar bist, und ob ich Dir meine Achtung nicht entziehen muß.

Mar. Nein, Mutter! Der bin ich noch immer würdig. Adolph war täglich bei uns. Sie wissen selbst, mit welcher Eintracht und kindischen Zärtlichkeit wir spielten, und oft bedauerte er, daß ich nicht seine Schwester sey. Diesem Uebel ist leicht abzuhelfen, sagt ich ihm einst, als er mit Lebensgefahr mir mein kleines Hündchen aus dem Wasser hohlte, das ich für verlohren hielt. Adolph, sagte ich, ich bin nun deine Schwester, und du mein Bruder. Unbeschreiblich war seine Freude; doch beschlossen wir, es Ihnen und seinem Lehrer nicht zu sagen; warum? kann ich mir kaum jetzt erklären. Er mußte bald darauf mit seinem Lehrer nach Stockholm. Als Kind verließ er mich mit Thränen, als Jüngling kehrte er frölicher zurück. Feyerlich sprach er nun von

Liebe, und ich hörte ihn gerne an, und schwur ihm ewige Treue. Aber, liebe Mutter, nun weiß ich erst, was Liebe ist; ich liebte ihn nicht. — Es war ein eigenes, ein kindisches Gefühl, aber es war nicht Liebe.

Mut. Weiter, Mariane!

Mar. Sein Vater rief ihn bald darauf nach Deutschland zu der Armee, und er bat mich, ihm zu schreiben. Er war heftig betrübt, ja der Verzweiflung nahe. Ich fühlte nicht, was er empfand, denn ich konnte ihn trösten, und litt nichts. Das erste Jahr erhielt ich sieben Briefe, das zweite Jahr nur einen, und dann seit drei Jahren keinen mehr.

Mut. Hast Du diese Briefe beantwortet?

Mar. Die meisten, weil sie mir so zärtlich schienen, und ich Mitleid mit ihm hatte.

Mut. Wie und durch welche Mittel erhieltest Du die Briefe?

Mar. Durch die Frau seines Lehrers.

Mut. So lohnte die Frau mir meine Liebe; doch sie war ja nicht mein Kind! (Pause.) Wenn Adolph noch lebte. O Gott!

Mar. Er schrieb mir ja seit drei Jahren nicht.

Mut. Aus Deutschland Briefe zu erhalten, ist das in diesen Zeiten so leicht, wo alles in Waffen ist? Und ist die Frau nicht seit drei Jahren tod? Wie konnte sie Dir Briefe bringen?

Mar. Aber mein Mann. —

Mut. Hält ihn für tod? Unbesonnene! Bei ihm sieht Traurigkeit ihn tod. — Du hofst, Du glaubst es, weil — O! ich zittre für Deinen Mann. —

Mar. (furchtsam.) Soll ich ihm mein Verhältniß mit Adolph jetzt entdecken?

Mut. Spätes, abgedrungenes Vertrauen ist kein Vertrauen. Erspare ihm ein Gefühl, das dem Gatten, wie der Mutter gleich schmerzlich ist. Wenn Du erlaubst, daß ich Dir noch rathen darf —

Mar. (gedrückt.) Mutter!

Mut. So rathe ich Dir, es ihm nie zu sagen. Er würde es sich auch nicht verzeihen, den toden Freund beräubt zu haben. Er

würs

würde Dich weniger lieben, da Du seinen Freund vergessen konntest.

Mar. Ich liebte ihn, ehe ich es wußte, er sey Adolphs Freund.

Mut. Und wenn dann noch die Möglichkeit in ihm erwachte, daß Adolph leben könnte — wenn der Brief — Sag' es ihm nie.

Mar. Wie Sie befehlen, liebe Mutter. (Pause.)

Mut. Was will dieser Blick?

Mar. Fragen, ob Sie mir verzeihen?

Mut. (mit unterdrückter Kränkung.) Ich bin Mutter.

Mar. Nicht Mangel an Vertrauen hieß mich schweigen.

Mut. Ich will es glauben.

Mar. Und verzeihen?

Mut. (wendet sich von ihr.) Ich bin Mutter!

Mar. Nein, liebe Mutter! So laß ich Sie nicht. Habe ich Sie so sehr beleidigt, daß Sie mir nicht verzeihen können?

Mut. Du wirst Mutter werden. Wenn Du Dich einst mit Deinem Kinde in meiner

Lage findest, dann wirst Du fühlen, was ich jetzt leide, da ich sehe, daß ich für alle meine Plagen, für alle meine Sorge, für meine ganze Liebe mir nicht einmal Dein Vertrauen erwerben konnte. Wie manche Nacht brachte ich an Deinem Krankenlager zu. Ich schlief nicht; denn ich sah Dich leiden. Bei jedem schnelleren Schlag Deiner Pulse erstarrten die meinen; bei jedem Zucken Deiner Glieder sah Dich mein Mutterherz schon mit dem Tode ringen. Aengstlich faltete ich meine Hände; mit leisen Tritten, mit gebrochenen Knieen wankte ich zu dem Bilde des Ewigen hin, bebend warf ich mich vor ihm nieder, und mein ganzes Gebet waren diese Worte: Herr aller Menschen, sey barmherzig! Raube mir die Freude meines Alters nicht! Er! Er war gnädig. Mein Kind war undankbar.

Mar. (zu ihren Füssen.) Mutter!

Mut. Mein Kind war undankbar!

Mar. (fällt mit dem Haupte zu ihren Füssen.) Ich ertrage es nicht.

Mut. (sie erblickend.) Unglückliche! (besorgt) Was thust Du? (mütterlich.) Steh auf! Ich verzeihe Dir ja. (hebt sie auf) So was kann Dir schaden.

Mar. Ach! ich weiß es wohl. Bloß darum verzeihen Sie mir jetzt.

Achter Auftritt.

Erich und Vorige.

Erich. Nun, meine Theure, er ist gekauft. Der Wiesel Wald ist mein; Dein wollt ich sagen, denn er war Dir ja das Liebste in dieser ganzen Gegend, und gränzt so schön an's Haus. Er erhält einen andern Namen, und Du sollst seine Pathin seyn. Nun, welchen Namen soll der Wald führen?

Mar. (mit weggewandtem Blicke.) Den meinigen.

Erich. Nein, meine Theure! Der Dankbarkeit der Freundschaft ist er geweiht. Er heiße Adolphs Wald. Bei der hohen Eiche an der Quelle will ich dem Andenken meines Freundes ein Denkmal setzen lassen, und dort

wollen wir die schönsten Tage unsers Lebens feyern.

Mar. (bei Seite.) O Gott!

Erich. Du seufzest? — Deine Augen sind roth geweint! Was ist geschehen?

Mut. (verlegen.) Nichts, mein Sohn — Ihre Freundschaft für Adolph —

Erich. Nun?

Mut. (verlegen.) Wenn Sie doch nicht weiter forschten.

Erich. (betrachtet sie.) Mariane! Deine Züge sind ganz verstellt. Um des Himmels willen —

Mut. Es ist nichts —

Erich. Mariane, rede — Du zitterst; Dein Blick flieht den meinigen.

Mar. Ich! Ach, mein Erich!

Erich. Wenn ich Dein bin, so gieb mir, was mir in jedem Sinne gehört — Vertrauen.

Mut. Mein Sohn!

Mar. Fordere es nicht —

Erich. (stutzt.) Nicht?

(Pause. Mutter, Mariane sind verlegen.)

Erich. (sanft.) Mein Herz kann von dem Deinigen nicht unedel denken. Ein Verbrechen zu begehen, bist Du nicht fähig, und wie schön ist ein Weib, das an der Brust Ihres Mannes über eine Schwachheit zu erröthen hat. Komm an mein Herz — es kann verzeihen. —

Mar. (eilt an seine Brust.)

Erich. (drückt sie an sich.) Meine liebe!

Mar. (wendet den Blick zu ihrer Mutter.) Mutter!

Mut. (mit einem Blicke, der nicht beistimmt.) Folge Deinem Herzen.

Erich. Ja diesem. Rede.

Mar. Ja ja! Ich will dem Herzen folgen, wie ich es immer that. Erich! Ich habe Dich getäuscht. Ich habe ihn geliebt.

Erich. (mit starkem Ausdruck.) Wen?

Mar. Er liebte mich —

Erich. (noch gespannter.) Wer?

Mar. Adolph.

Erich. A — d — —

Mar. Gott! Die Lippen erstarren, die mir verzeihen sollen.

Erich. (kalt.) Sie erstarren. (Er sieht sie an, wendet den Blick auf die Mutter.)

Mut. Dieser vorwurfsvolle Blick trift mich nicht — sie verschwieg es auch mir. Wollte Gott, sie wäre ewig stumm geblieben!

Erich. Wollte Gott! (er wirft sich in einen Stuhl, erschrocken.) Der Brief! Wenn er lebte! Adolph! Adolph! Ich habe Dich beraubt, verrathen.

Mar. (nähert sich ihm.) Erich!

Erich. Flieh mich jetzt. Ich weiß jetzt, daß Du — Laß mich fort. Dein Blick ist mir nicht mehr willkommen, ich fürchte ihn und mich (eilt ab) selbst.

Mar. (will nach.)

Mut. Bleib! Biethe seinem Schmerz und Grimm jetzt nicht die Stirne. Deine Leiden rühren ihn jetzt nicht. (eilt ihm nach.)

Mar. Meine Leiden rühren ihn jetzt nicht! (fällt in einen Stuhl.) O Himmel! Wenn du ein Vergehen so schrecklich strafst, was bleibt dir für das Laster übrig?

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mariane. Mutter.

Mariane sitzt weinend noch in dem Stuhle.

Mut. (tritt ein.) Mariane!

Mar. Wo ist mein Mann?

Mut. Noch im Garten! Bleib, Mariane. Er ist noch nicht in der Lage, daß Du mit ihm reden kannst.

Mut. Mutter! Bin ich denn eine Verbrecherin?

Mut. Ich entschuldige Deine That.

Mar. Aber Er, Er nicht? Lassen Sie mich zu ihm!

Mut. Nein, mein Kind! Jetzt kannst Du ihm nicht willkommen seyn. Es giebt Fälle, wo eine kluge Frau ämsig ihren Mann vermeiden muß. Adolphs Schatten steht zwischen Dir und Deinem Manne, dringe Dich ihm nicht auf.

Mar. Wie unglücklich bin ich!

Mut. Du kannst noch unglücklicher werden.

Mar. Noch unglücklicher?

Mut. Wenn — doch nein; so schwer wird Dich der Himmel ja nicht strafen. Adolph ist tod. Hüte Dich, mein Kind, Adolphs Namen je vor Deinem Manne zu nennen. Du weißt, wie zart und fein er fühlt. Verdopple Deine Sorgfalt, Deine Zärtlichkeit mit weiser Mäßigung für ihn; biethe alles auf, ihn zu zerstreuen. Mir scheint, er baut der Freundschaft Tempel und Altäre, aber die Liebe eines Weibes weiß er nicht zu schätzen.

Mar. Das habe ich oft gefühlt, und darum war ich nie ganz glücklich. Nun weiß er — Ach! Warum ließen Sie mich es ihm sagen?

Mut. Sollte ich das Vertrauen stöhren, das Du für ihn in dem Augenblicke fühltest? Soll die Mutter dem Gatten ihres Kindes rauben, was ihm gehört, und darf ich darnach streben, Dir mehr zu seyn, als er? Mein Recht an Dich hab' ich ihm übertragen. Ihm, nicht mir bist Du Gehorsam und Vertrauen schuldig. Rathen darf und will ich Dir. Entsage also jetzt jenen reinen Freuden, die Dir seine fröhliche Laune und sein geselliges Vertrauen gab; mache Dich gefaßt auf finstere Mienen, auf traurige Launen — ja auf Unwillen.

Mar. Werde ich arme das ertragen können? Wird diese Last mich nicht erdrücken?

Mut. Du trägst sie nur eine kurze Zeit. Er wird Vater. In diesem theuren Augenblick, wo er für Dein Leben zittern muß, söhnt er sich mit Dir aus, und der Schatten seines Freundes verschwindet an der Wiege. Vatergefühl macht selbst Tyrannen menschlich, und führt den größten Schwärmer zur einförmigen Natur zurück. Bis dahin sey sanft und dulde.

Mar. Ich will gerne leiden, wenn er nur glücklich ist.

Mut. Ich sehe ihn kommen. Geh, entferne Dich.

Mar. Fliehen soll ich seinen Blick?

Mut. Um heiterer ihn zu sehen. Bleib in der Nähe.

Mar. Kann er mich strafen, da ich um seinetwillen sündigte? Ich gab mir ja mein Herz nicht selbst. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Mutter. Erich.

Mut. (geht ihm entgegen.) Wollen Sie mich jetzt hören, lieber Sohn?

Erich. Vergeben Sie, wenn ich Sie im Garten nicht so empfieng —

Mut. Ich kam zu früh. Haben Sie mich noch in Verdacht, daß ich es wußte?

Erich. Nein, nein! Sie konnten es nicht wissen. Sie fühlen, was ich Adolph schuldig bin. Sie hätten mich sein Heiligthum nicht entweihen lassen.

Mut. Auch mir verschwieg es die Undankbare.

Erich. Sie that nicht wohl daran.

Mut. Nur nicht wohl? So schonend denk' ich nicht von ihr.

Erich. Sie sah, sie hörte, mit welchem Herzen ich an Adolph hieng; wie ich denke, wie ich fühle, wie werth mir alles ist, was ihm einst angehörte, und doch konnte sie — (er schweigt.) Ach! Freude, Ruhe, Zufriedenheit, alles, was mir ihre Liebe gab, kann sie mir nicht mehr geben; denn ich weiß nun, daß ich es raube — und wem?

Mut. Ihrem Freunde.

Erich. Ja meinem seltenen Freunde. Mein Glück, mein Vermögen, alles hab' ich von ihm; zum Lohn raubt' ich ihm Marianens Herz.

Mut. Sie thaten es unwissend!

Erich. Jetzt aber weiß ich es, was kann, was sollte ich thun? Ich liebe mein Verbrechen; denn ich liebe sie.

Mut. Das kann sie nicht entehren, und Sie vergessen, daß Adolph nicht mehr lebt.

Erich. Tod ist er in der Welt, in meinem Herzen lebt er noch.

Mut. Fern sey es von mir Mariane zu vertheidigen; aber wie, wenn Adolph sterbend Sie gebethen hätte, seinen Platz in Marianens Herz einzunehmen, hätten Sie des Sterbenden Bitte nicht erfüllt?

Erich. Ja, beim Himmel, ja!

Mut. Wer konnte nach Adolph Marianen glücklich machen? Nur Adolphs Freund!

Erich. Diese Wendung ist sehr fein, und zeigt mir ganz die gute Mutter — aber nichts kann mich beruhigen; ich bin nicht glücklich mehr. Sie selbst wird mich an Adolph stets erinnern, und mein unbedingtes Vertrauen hat sie nun verlohren.

Mut. Ihr Vertrauen verlohren? (Pause.) Ich verstehe Sie! Wer Adolph vergessen konnte, ist seines Freundes Liebe auch nicht werth. So meinen Sie es doch? (Pause.) Sie schweigen?

Erich. Verzeihen Sie —

Mut. Ich will mehr thun; ich will schweigen. Lieber Sohn! Sie sind noch nicht ge-

faßt, und haben das verschiedene Gewicht Ihrer Pflichten noch nicht geprüft. Sie sind Gatte, werden Vater, und lieben nur die Toden! Mein guter Sohn! Wer edel handelt, kennt das verschiedene Gewicht seiner Pflichten, und wer weise seyn will, der muß nicht schwärmen.

Erich. Sie haben recht, aber diese Schwäche ist meine Tugend, und ich schwärme nur für die Tugend und für ihn.

Mut. Und Ihr schwaches Weib bleibt trostlos auf dem Wege stehen, über dem Sie nach Adolph fliegen. Man liebt, man ehrt den toden Freund doch nicht auf Kosten derer, die noch leben?

Erich. Er ist nicht tod für mich.

Mut. Doch Sie sind tod für Ihre Frau. Es sey — Ich lebe für mein Kind; denn ihr Verbrechen ist nur Liebe. Verlassen ist sie nicht, so lang ich lebe. Ein Kind hört auf als Kind zu fühlen, und Kinderliebe schwächen Jahre; doch Muttertreue dauert bis an das Grab, und Mutterliebe verlöscht nur mit dem Augenlicht.

Erich. Ach, liebe Mutter! Lassen Sie mir Zeit; gönnen Sie mir Ruhe. Noch ist diese Lage mir zu neu. Geduld mit mir, ist alles, was ich wünsche. Ach, Mutter! Noch wagte ich es nicht, zu denken; Der Brief! — Wenn er noch lebte?

Mut. Dann wär' es übel. (seufzt.) Wenn er lebte!

Erich. Ich sollt' es wünschen, und muß es fürchten. Ich kann nie mehr glücklich seyn!

Mut. Quälen Sie sich nicht mit dem Unwahrscheinlichen; bekämpfen Sie erst das, was wirklich ist.

Erich. Wohl! Ich will wie ein Mann mich fassen, aber haben Sie Geduld und Trost für mich.

Mut. Das will ich gern. Doch jetzt muß ich an meine Arbeit gehen. (sie geht.) Es ist nicht gut, daß Sie so ganz allein sind. Soll ich Ihnen Jemand senden?

Erich. Nein.

Mut. (sieht ihn an, geht, kehrt aber wieder um.) Mariane ist betrübt — Sie weint so bitterlich.

Erich. Trösten Sie sie doch!

Mut. Ich? — Sie war ein Kind, als sie Adolph liebte, als Mädchen wähnte sie sich von ihm vergessen. Da kamen Sie in unser Haus, und brachten die Nachricht von seinem Tode mit. Sie vergaß Adolph, und liebte den kranken halbtoden Erich um seines Unglücks, um der Schmerzen willen, die er an seinen Wunden duldete. Sie bereitete Ihnen mit eigener Hand die Speisen, reichte Ihnen ämsig die Arzney, ließ mich, ihre Mutter, oft hülflos, um ihren kranken Freund zu pflegen; wachte manche Nacht mit mir an Ihrem Sterbelager, und flehte Gott innig um Ihre Genesung an. Sie weint und leidet jetzt — schuldig oder nicht — sie leidet. Wer soll sie trösten — Sie oder ich?

Erich. Ich, meine Mutter, ich.

Mut. Kann mein Trost ihr Linderung geben, da sie mich hülflos ließ, um ihren Freund zu retten? Wer kann sie trösten?

Erich. Ich, gute Mutter!

Mut. Mein theurer Sohn! (umarmt ihn, nach einer Pause feyerlich.) Gatte, verzeihe ihr

um

um der Liebe willen, die sie Dir weiht. Vater! Die Natur ist stärker, als verfeinerte Gefühle, und das Lallen eines Sohnes dringt mächtiger ins Herz, als eines Freundes Wort. Vergiß, was nicht mehr ist; umfange mit vollem Herzen das, was kommt, und ehre die Natur. (Sie geht an die Thüre, woran Mariane steht, und deutet ihr, vorzugehen.)

Dritter Auftritt.

Mariane. Erich.

Mar. (tritt gleich ein und betrachtet ihn.) Erich!

Erich. (hört es nicht.) Wenn er noch lebte!

Mar. (für sich.) Er spricht von ihm — (seufzt.)

Erich. (sieht sich um.) Wer seufzt? Du, mein Kind! Sey nicht betrübt und komm zu mir.

Mar. Schüchtern nah' ich mich jetzt Dir. Erich! Vergieb!

Erich. Was hast Du denn gesündigt, daß ich Dir vergeben soll? (geht zu ihr.) Du verschwiegst

schwiegst mir Deine erste Liebe, weil Du mich liebtest. Du wußtest nur zu gut, daß ich Dich nie würde geliebt haben, hätt' ich gewußt — Es sey! — Er ist vergessen. Du bist mein — freilich ist der vergessen mein Freund, ganz es würdig eines Engels Liebe.

Mar. Ich fühle diesen Vorwurf — daß ich ihn vergaß, vermindert meinen Werth in Deinen Augen.

Erich. Nein, Liebe — Du irrest.

Mar. Ich irre nicht — das Gebieth der Freundschaft hast Du ausgemessen, aber die Gefühle eines Weibes hast Du nie entziffert — Ich habe Adolph nie geliebt, und dieses Herz besaß er nie.

Erich. Nie? Erkläre Dich.

Mar. Ich kannte ihn als Kind, und er war mir als Jüngling angenehm, weil wir als Kinder uns zärtlich liebten. — Biegsam, sanft und zart, ganz einem Weibe ähnlich, konnte ich ihn nicht lieben; denn mein weibliches Gefühl vermißte in ihm das feste, das männliche, wovon das Weib in Leiden und Gefahren Hülfe hoft. Er war nicht Mann,

und

und meine Weichheit fand keinen Widerstand. Seine Thränen flossen leicht, darum rührten sie mich nicht; ich war über ihn hinaus, wie konnte ich ihn lieben! Was er, und ich selbst, für Gegenliebe hielt, waren bei mir kleine Reste des kindischen Vertrauens. Sehnsucht ihn zu sehen, fühlte ich nie, und ihn zu entbehren war mir leicht. — Ich sehe, Du verstehst mich nicht.

Erich. Doch, doch. Ich fühle — ich glaube Dir. Hast Du von ihm Briefe?

Mar. (schüchtern.) Ja.

Erich. Gieb sie mir.

Mar. (sieht ihn an.) Jetzt? (Pause.) (Bittend.) Nicht jetzt, mein Erich! (mit schmeichelndem Tone.) Versteh mich recht. Nicht jetzt.

Erich. (wendet sein Gesicht von ihr.) Du hast recht. Mir wären diese Briefe weit mehr, unendlich mehr, als Dir. — Ich will sie nie. Mariane, das, was Du für Adolph fühltest, war wenig. Ich glaube — es war nicht Liebe. Ich bin mit Weiberherzen nicht bekannt, und kann nicht begreifen, warum das Deinige

nige an ihm kalt vorübergieng, und mich erwählte. Ich will das ehren, was ich nicht kenne. — Thu' es auch.

Mar. Gerne, gerne. Ich will knieend an dem Altare der Freundschaft liegen, um für meine Liebe einen sanften Blick von Dir mir zu erbetteln. Mein Vergehen war, daß ich Adolphs Liebe Dir verschwieg; doch ich bereue mein Vergehen nicht. — Hätte ich es nicht begangen, nie wärest Du mein geworden, und ohne Dich konnte ich nicht leben. Ich weiß, Du kannst nicht lieben, wie mein Herz es wünscht, und ich will jetzt nicht fordern, was Du nie geben kannst. Laß mich Deine Freundin seyn.

Erich. Kannst Du werden, was Du bist? Ich liebe Dich — aber — Mariane, ich muß offen seyn. Mit Schmerz und Wehmuth seh' ich Dich jetzt an. Sieh, ich fasse zitternd Deine Hand, und meine Lippen beben, wenn ich mit Dir von Liebe reden will. — Mir ist es, als stünde Adolph zwischen uns, und rief mit mit sanfter Stimme zu: Ich leide gern, wenn Du nur glücklich bist! So würde

de er reden, so für mich sterben. Du weißt nicht, wie mächtig die Freundschaft in edlen Seelen wirkt. Großmüthig würde er Dir um meinetwillen entsagen, aber glaubst Du, daß ich das überleben könnte?

Mar. Die Liebe thut nicht weniger für des Geliebten Ruhe und Glück — darum, mein Freund — ich will von Dir scheiden. (sich zusammennehmend.) Sieh, es ist nicht gut, daß ich jetzt um Dich bin. Ich liebe Dich mit ganzer Seele, und sehe, daß Du nur dankbar bist. Jetzt konnte ich das wenige noch verliehren, was ich besitze. Reise, geh nach Deutschland, erheitre Dein Gemüth an fremden Gegenständen, und wenn Du hörst, daß ich Mutter bin — dann (mit Thränen) komm nur auf eine kurze Zeit zurück, und seegne — das Wesen, das ich mit Schmerz —

Mut. (hat in der Entfernung alles gehört, und tritt plötzlich hinzu.) Halt ein, mein Kind! Du bist nicht wahr! Kommen Sie, mein Sohn! Enden Sie ein Gespräch, das zu nichts führt. Und Du, mein Kind, fasse Dich, dann komm zu uns. (führt Erich fort,

der aber mit einer höflichen Bewegung sich von ihr entfernt, und in den Garten geht.)

Mar. Fasse Dich! Kann ich mich fassen?

Vierter Auftritt.

General. Einige Diener. Mariane.

Gen. (zu den Bedienten, die ihn tragen, er steigt vom Tragleder herab.) Halt, Bursche! Laßt mich nicht da so allein stehen, wie einen alten Meilenzeiger am Hohlweg. Ich weiß ja nicht gewiß, ob ich recht bin.

Mar. Mein Herr! Zu wem wollen Sie?

Gen. Vergeben Sie, schöne Jungfrau! Wohnt hier —

Mar. Frau Markalt? Ja.

Gen. Und sind Sie Ihre Tochter?

Mar. Ja.

Gen. Jetzt, Bursche, könnt ihr gehen. Ich habe meinen Mann gefunden. Geht, lauft — und kriecht nicht wie die Schnecken. Stellen Sie sich da mir gegenüber, schönes Kind, Aug in Aug, so sehe ich gerne Freunde und Feinde — (betrachtet sie mit immer zunehmendem

dem Wohlgefallen.) Der Blick ist traurig, aber offen und gut. Kennen Sie mich?

Mar. Nein.

Gen. Aber, daß Sie begierig sind, mich kennen zu lernen, darauf schwöre ich. Wie alt sind Sie?

Mar. Zwanzig Jahre.

Gen. Das rechte Alter für einen Ehestands-Rekruten. Wo sind Sie gebohren?

Mar. An der Schwedischen Gränze.

Gen. Also keine Schwedin?

Mar. Nein.

Gen. Eine Deutsche. Thut nichts; werden doch im Feuer stehen. Wer war Ihr Vater?

Mar. Ein Deutscher, der sich nach Schweden flüchtete und starb.

Gen. (bei Seite.) Alles, wie er es mir sagte. — Ihre Mutter lebt doch noch?

Mar. Ja! Darf ich fragen?

Gen. Wer ich bin? Nein, das dürfen Sie nicht — denn ich bin hier Inkognito, um Sie ein wenig auszuhohlen. Aber ich hielt nie viel aufs Inkognito seyn; denn es hat mir

einmal zu viel gekostet, und ich werde es hier kurz machen. Doch, liebes Kind, ich will höflich seyn, und Ihnen einen Stuhl anbiethen, weil ich selbst nicht länger stehen kann. (er setzt sich.) Mit einigen Fragen bin ich fertig. Kennen Sie das vierte Geboth?

Mar. Mein Herr — Ja; denn ich liebe und verehre meine Mutter.

Gen. Das ist gut und schön! Hat Sie Ihre Mutter auch gelehrt, daß ein Weib dem Manne Gehorsam in billigen Dingen, und Vertrauen in allen Fällen schuldig ist?

Mar. O ja! Nur bitte ich —

Gen. Daß eine Frau Geduld mit den Launen Ihres Mannes haben muß? Daß eine gute Hausfrau und Mutter zu seyn des Weibes schönster Schmuck ist?

Mar. Das sah ich an meiner Mutter, dafür liebe und verehre ich sie.

Gen. Werden Sie auch so den Schwiegervater lieben, wenn er so brav ist, wie Ihre Mutter?

Mar. Gewiß — aber mein Herr — ich habe keinen.

Gen. Sollen einen haben, sollen einen haben, so wahr ich Torstenson —

Mar. (springt erschrocken auf.) Torstenson!

Gen. Der Nahme ist elektrisch!

Mar. Sie wären —

Gen. Ich heiße nicht Torstenson. Ich bin nicht der, der einen braven Sohn hat, einen Sohn, der Sie einst liebte, einen Sohn, der mehr werth ist, als ich einst galt. — Ich bin nur dieses braven Sohnes Vetter.

Mar. Er ist ja tod.

Gen. (mit freudigem Tone.) Ja, er ist tod — tod, wie ein vernünftiger Mensch tod ist.

Mar. Diese Reden —

Gen. Dieser junge Torstenson hat ein Testament hinterlassen, worinnen er eine gewiße Jungfrau Mariane Markalt, die er sehr geliebt haben muß, reichlich bedacht hat. — Es ist eine starke Summe — auch Schmuck.

Mar. (gerührt.) Nein, nein! Ich will nichts, was mich an ihn erinnern kann.

Gen. So sehr lieben Sie ihn noch?

Mar. (mit leisem verlegenen Tone.) Ja — als —

Gen. Sie brauchen darüber nicht zu erröthen, obgleich die Weiber nichts schöner kleidet, als Schaamröthe. Ich liebe ihn auch. Ich liebe ihn eher, als Sie, und wenn ich denke, daß er tod ist, so möchte ich vor Freude weinen.

Mar. Mein Herr! (gespannt.) Ich weiß nicht, was —

Gen. Sie aus mir machen sollen? Einen alten General.

Mar. (erschrickt.) Sie sind mehr.

Gen. Recht, mein Kind! Ein glücklicher Vater ist mehr, als ein alter General, und ich bin Adolphs Vater — Adolph —

Mar. (schrecklich.) Lebt?

Gen. Lebt meine Tochter.

Mar. Ach! (sinkt ohnmächtig nieder.)

Gen. Mädchen! Kind! Meine Tochter! Er lebt und wird Dein; denn Du liebst ihn gewiß, und bist schon darum seiner werth. Steh doch auf. (beugt sich zu ihr) Was Teufel! Sie ist wie tod — heda! Ist Niemand da? Holla!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mutter.

Mut. Was giebts? Gott! (zu ihrer Tochter hin.)

Gen. Geschwind, Frau! Wasser, Geister!

Mut. Mariane! Um Gotteswillen! Was ist vorgegangen? Wer sind Sie?

Gen. Erst geholfen, dann gefragt. Wasser! Frau! Wasser!

Mut. Sie ist tod!

Gen. Tod! Warum nicht gar! Das ist gewiß die Mutter.

Mut. Ja. Ich bin Ihre Mutter, und will wissen —

Gen. Sehen Sie, sie erhohlt sich schon. Heben wir sie nur von der Erde auf. (Sie heben sie auf, und setzen sie auf einen Stuhl.)

Mut. Wie ist Dir, mein Kind?

Mar. (deutet mit dem Blick auf den General.) Er lebt.

Mut. (den General ansehend.) Wer?

Gen. Mein Sohn. Ich bin der General Torstenson. (wirft den Mantel ab.)

Mut. Adolphs Vater?

Mar. Adolph lebt!

Mut. Er lebt!

Gen. Ja, Mütterchen, er lebt, und wird gleich frisch und gesund da seyn, und ich bin hier als sein Freywerber.

Mut. Gott! Wenn — Herr General! Adolph lebt?

Gen. Ja, ja! Er lebt für Dich, Mütterchen! Für Sie, für mich, und für die ganze Welt.

Mut. (in großer Angst.) Kommen Sie mit mir, Herr General! Meine Tochter — ist krank.

Gen. Will sie schon gesund machen. Mein Rezept ist kurz, und was ich verschreibe, wird nicht bitter schmecken, es heißt: Adolph und Vaterseegen. Ja, mein Kind! Deine Ohnmacht ist der größte Beweis Deiner Liebe, und stimmt ganz mit den Briefen zusammen, die Du ihm, mit Seufzern beladen, zur Armee schicktest.

Mar. Ich war damals —

Gen. Ja, mein Kind! Du schreibst schön und ehrlich, aber zu schwärmerisch; das taugt in der Ehe nicht. Halbe Ladung, liebes Kind, sonst geht das Pulver aus; das Krachen hat ein Ende und der Feind wirft das Zentrum.

Mut. Sie war damals vierzehn Jahr alt.

Gen. Und da giebts Feuer im Herzen, Feuer in Adern, Feuer im Dintenfaß, und da wird gefeuert! Nun Gott seegne euer Feuern. In einer halben Stunde ist er da, denn er wollte Sie aus Zärtlichkeit nicht überraschen, und ich Sie erst kennen lernen. Jetzt kenne ich Sie, liebes Kind — billige seine Liebe, und in ein paar Tagen ist Hochzeit.

Mut. Wie! Herr General! Ich erkenne die Ehre —

Gen. Es ist von dem Glücke unsrer Kinder die Rede, und da bleibt die Ehre bey der Bagage. Mein Sohn liebt Ihre Tochter, Sie ihn, das weiß ich, das sah ich. Ich bin es zufrieden, Sie doch auch?

Mut. (im höchsten Grade verwirrt.) Er hat sie als Kind gekannt.

Gen. (dringend.) Ey was! Er liebt sie, will nur sie, nur mit ihr durch das Leben wandern. Ich bin es zufrieden, Sie auch?

Mut. Ihr Stand — Ihre Ahnen — der Staat hat ein Recht, zu fordern —

Gen. Sittliche Eheleute, gute Kinderzucht, ruhige Bürger; mehr will er nicht, mehr fordert er nicht. Ich bin es zufrieden, und Sie müssen zufrieden seyn, oder ich heurathe Sie noch obendrein.

Mut. Wenn sie sich noch lieben —

Mar. O Gott!

Gen. Er sagt Ja, Sie wurde ohnmächtig, wir sagen Ja — In ein Paar Tagen ist Hochzeit.

Mut. Sie sind so schnell, Sie eilen.

Gen. Das ist meine Weise, damit schlug ich überall die Feinde. Wo man mich nicht vermuthete, da war ich, und wo man mich suchte, da war ich gewesen. Wer eilt, versäumt nichts. Aber so wahr ich kein Freybeuter bin, Ihr seyd ja nicht fröhlich?

Mut. Ihr Sohn lebt und wir sollten nicht fröhlich seyn?

Mar. Aber so plötzlich, so unerwartet —

Gen. Ja ja, das begreif' ich. Nun, ich sehe, Ihr seyd gute, fühlende Leute. Ich bin nicht in Feindesland, und darum, Mutterchen, geben Sie mir ein Frühstück, und nur auf ein halbes Stündchen ein Ruhebett. Ich kann weder stehen, gehen, noch sitzen, so tobt es in meinen Füssen. Dann sollen Sie hören, wie wunderbar Gott mir zu einem Sohn und dem lieben Mädchen zu einem Manne verhalf. (faßt sie unter den Arm.) Sie müssen mich führen, denn der obere Theil ist für den untern viel zu geschwind. — Nun, liebes Kind, gehst Du nicht mit?

Mar. Ich werde folgen, Herr General!

Gen. General! Das ist ein Titel für die Welt — Vater! dringt an's Herz. Ich möchte von allen Christenkindern = Vater seyn. Ich bin euer Vater, und nicht euer General. Für die Welt hab' ich gelebt, nun will ich für's Herz leben, und ihr sollt sehen, daß der Vater Torstenson ein alter pudelnärrischer Kerl ist. (Mutter führt ihn ab.)

Mar. (mit dem ganzen zurückgehaltenen Ausbruche des Schreckens und Schmerzens.) Er lebt — er lebt! — Ich bin verlohren. (sinkt in einen Stuhl.)

Sechster Auftritt.

Mariane. Erich.

Erich. Was ist das? An der Thüre ein Tragsessel mit Pferden, Leute, Bagage — Und — Mariane — was ist Dir?

Mar. Erich — ach Erich!

Erich. Welch ein Schmerz stürmt in Deiner Brust?

Mar. Nun bin ich das elendeste aller Wesen!

Erich. Warum?

Mar. Ad — Ach! Noch einmahl, Erich, drücke Dein armes Weib an Deine Brust. (eilt in seine Arme.)

Erich. (empfängt sie zärtlich.) Mein Kind! Ich wiederrufe, was ich vorhin sagte — Ich werde für Dich leben und ihn vergessen.

Mar. (verzweifelt.) Das kannst Du nicht — Adolphs Vater ist hier.

Erich. Hier! (auf das höchste gespannt) Was will er?

Mar. Uns verderben — Adolph lebt.

Erich. (wie von einem elektrischen Schlage getroffen) Lebt! (nach einer Pause läßt die äußerste Spannung der Muskeln nach, seine Glieder zittern, mit starrem Blicke und konvulsivischen Lächeln.) Adolph lebt! (kalter Ton) Das ist gut!

Mar. Erich! Mann meines Herzens! Nein — Freund meiner Seele! Wie ist Dir?

Erich. Gut.

Mar. Rede, weine, erleichtere Deinen Schmerz durch Worte oder Thränen.

Erich. Wozu? Ich bin ruhig.

Mar. Diese schreckliche Ruhe kann mich zur Wittwe machen.

Erich. (schwer seufzend) Ach, wärest Du es doch schon.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mutter.

Mut. (eilig.) Sie wissen — Ja, ich sehe — Sie wissen es schon.

Erich. Ja ich weiß es schon.

Mar. Mutter! Mutter!

Mut. Um des Himmelswillen! ruhig Kinder — noch muß es ein Geheimniß bleiben — dem Hausgesinde will ich es verbiethen — Faßt euch — Gleich darf es Adolph nicht erfahren.

Erich. Ihn täuschen, ihn betrügen? —

Mut. Befiehlt die Nothwendigkeit — Soll ihn der schnelle Wechsel von höchster Freude zu dem höchsten Schmerz tödten? Sie kennen ihn — Faßt euch! (sie will abgehen, Spor tritt aber ein; sie giebt ihm sehr eilfertig Befehle, und hört zugleich die folgende Unterredung an. Man sieht an Spors Betragen, daß sie ihm alles sagt. Er äußert Erstaunen, Verwunderung und Mißbilligung. Wenn sie vortritt, geht Spor ab.)

Erich. (bitter.) Betrügen! Nun ja! Wen man bestohlen hat, den kann man auch betrügen.

trügen. Nicht wahr, Mariane! Was geht uns Adolph an?

Mar. (weinend.) Mache mich immer zum Ziel Deines innern Grimms; mit Spott und Vorwürfen stürme auf mein leidendes Herz; ich will es ja willig dulden.

Erich. Wir sind vermählt, was will er machen?

Mar. Fahre fort in diesem Tone.

Erich. Ich habe von ihm ein schönes Vermögen — wir können glücklich leben. Sein Herz mag brechen, was kümmert es uns. Nicht wahr?

Mar. Erich! Mein Mann!

Erich. Dein Mann, ja das bin ich, ob mit Ehre oder Schande? Das gilt gleich!

Mar. Wie, Erich!

Erich. Wenn er Dir nicht gutwillig entsagen will, so verschließen wir ihm das Haus; und wenn er mich einen Undankbaren nennt, so lachen wir — Nicht wahr (glühend) der Kluge denkt auf sich, und kümmert sich um seines Freundes Leiden nicht?

Mar. Ja! Du hast recht. Sieh auch nicht auf meine Leiden, nicht auf die namenlose Angst, die ich um Deinetwillen fühle. Achte meine Thränen nicht, sie fließen nur für Dich, und der kalte Boden nimmt sie willig auf.

Erich. Was ich leide und leiden werde, verzeih ich Dir. Was Du an Adolph ausgeübt, sein Unglück kann ich Dir nicht verzeihen.

Mut. (tritt vor, mit Ernst und Festigkeit.) Nicht? Es sey! Mein Kind! Deinen Mann hast Du verlohren, weil Du ihn zu sehr liebtest. Die Mutter bleibt Dir noch. So arm, wie er uns fand, wollen wir auch von ihm scheiden. Von Thüre zu Thüre betteln, ist besser, als an seiner Tafel schwelgen. Besser ist es, Du wirst bey fremden, rohen Menschen Mutter, als bey diesen kultivirten Freunden. Jene würden Dich in Deiner Lage schonen, und Mitleid mit dem Wesen haben, was kaum Leben hat, da diese Dich zertreten.

Mar. Sie kränken ihn.

Erich. Das verdien' ich nicht.

Mut. Spor! Ja mein Herr! Noch heute geh' ich mit ihr fort. Spor! Ihre Freundschaft mag bewundern, wer da will; ich ehre die Natur, und ihre Stimme gilt mir mehr, als die weisen Sprüche eines Cicero.

Spor. (tritt ein.)

Mut. Bestelle er gleich einen Wagen bis in das nächste Städchen. Geschwind!

Spor. (ab.)

Erich. Wie, Sie wollen? —

Mut. Ja! Ich will. Sie soll kein Opfer Ihrer Freundschaft werden.

Mar. Gott!

Erich. (muthlos) Sie ist mein. Ich bin ihr Mann. Mit welchem Recht?

Mut. Recht? Ich habe sie gebohren; ich gab ihr das Leben. Ich sehe sie jetzt von ihrem Manne verlassen und gemißhandelt. Er hat sein Recht verlohren, und meines erhält wieder seine ganze Kraft. Mutterrecht verjährt sich nicht. Das Leben, was ich dem Staate gab, bin ich mir und dem Staate zu erhalten schuldig. Ich habe sie gebohren, für sie gewacht, gesorgt, geweint. — Sie

 haben

haben nur in ihren Armen sich gefreut. Mein Recht ist größer, als das Ihrige. Mit Schmerz und Lebensgefahr habe ich es erkauft, und keine Macht auf Erden soll mir es rauben. Komm! Ich befehl' es Dir.

Mar. Mutter! Er ist unglücklich! Er leidet ja! Ich kann ihn unmöglich verlassen.

Mut. Wie? Ist Deine Schwäche für ihn so groß, daß seine Mißhandlungen Dir werther sind, als meine mütterliche Liebe und meine bange Zärtlichkeit?

Mar. Verzeihung, Mutter! Ich folge nicht. Mag er mich kränken, mag er mich mißhandeln, ich liebe ihn. Mich jetzt von ihm trennen, ist unmöglich. Die Natur hat mich mit ihm vereint; sie ruft mir mit lauter Stimme zu: Raube deinem Kinde seinen Vater nicht! Ich weiß es wohl, er liebt seinen Freund mehr, als mich — Er kann mich entbehren, aber ich ihn nicht.

Mut. } Mein theures Kind!
Erich. } (stürzt zu ihren Füssen) Nein, Mariane! Das kann ich nicht. (mit Innigkeit) So viel Güte und Liebe wiegt ja die Freund-

schaft

schaft auf. Adolph mag kommen, und mich in Deinen Armen tödten, mir alles nehmen, was er mir gab! Ich will für Dich arbeiten — ich will — Mutter! Verzeihung. Ich weiß mich nicht zu fassen, aber rauben Sie mir Marianen nicht.

Mut. Jetzt finde ich den Gatten meiner Tochter wieder. Nun wohl! Ich will für Sie handeln, bis Sie Ihrer jetzigen Schwäche überdrüßig sind. Sie müssen und dürfen nun das Vermögen von Adolph nicht behalten.

Erich. Nein! Wenn er erfährt — ich will ihn bitten, daß er es nimmt — Ach, Mutter! Ich fürchte —

Mut. Was?

Erich. Daß Adolph großmüthig mir vergiebt, daß er ewig elend ist. — Und die Welt, (mit Nachdruck) O! Die Welt, die nicht ganz zu überzeugen ist, wird mich doch treulos und niederträchtig nennen.

Mut. Das muß Sie trösten, daß Sie es nicht sind.

Erich. Und Adolphs Vater! — Der General —!

Mut. Diesen fürchte ich mehr, als seinen Sohn. Seine Liebe zu Adolph ist so brennend, so ungestümm. Er hat mich überrascht — Ich will es hernach versuchen, ob man ohne Gefahr für Sie es ihm eher, als dem Sohne entdecken kann. Gehen Sie zu ihm, ich habe hier noch vieles zu besorgen. Gehen Sie.

Erich. Mariane! Wenn er kömmt, verfahre sanft mit ihm. Brich ihm nicht gleich das Herz.

Mut. Gehen Sie nur. (Erich geht ab.)

Mar. Ach, liebe Mutter! Er scheint jetzt ruhiger.

Mut. Ja, er scheint, was er hoffentlich doch wieder werden wird.

Achter Auftritt.

Vorige. Spor. Gleich darauf Adolph.

Spor. (ruft zur Thüre herein.) Er kömmt.

Mar. Gott!

Mut. Fasse Dich um des Himmelswillen! Da ist er schon.

Ad. (tritt ein) Mariane!

Mar. (schreit) Ach!

Ad. Mariane! Mutter! Jetzt — O Gott! Ich kann — nicht reden — Mein Herz — meine Brust — (bricht in Thränen aus) O, welch' nie gefühlte Seligkeit!

Mar. Sie leben!

Ad. O Gott! Tödte mich nicht in diesem Augenblick — ich wüßte sonst den Abstand zwischen dieser Erde und deinem Himmel nicht! Mariane! Der Traum meiner Jugend — er wird erfüllt. Wo ist mein Vater?

Mut. In jenem Zimmer.

Ad. Mutter! Jetzt darf ich Sie so nennen. Mariane! Freundin meiner Jugend! Seele meines Lebens! Wer leiht mir Worte,

um es ihr zu sagen, wie ich sie liebe, was ich jetzt fühle! — Keusch und heilig liebte ich Dich, wie Verklärte lieben. Meine Sinne schweigen auch noch jetzt. Meine Seele verliert sich in der Deinigen, (legt sein Haupt auf ihre Achsel) und ein Hauch von Dir raubt mir alle Körperkraft.

Mar. Sie leben! (innig) O, könnte ich Sie glücklich machen.

Ad. Ich bin es schon. Mehr Wonne könnte ich nicht ertragen. Ich weiß, Sie lieben mich. Alles, was die Sittsamkeit dem Mädchen zu sagen erlaubt, stand ja in Ihren Briefen.

Mar. Sie schrieben mir drei Jahre nicht.

Ad. Ich war gefangen, und schreiben ward mir untersagt. O, ich litte mehr, als Sie, Mariane! Nichts von der zu wissen, die man liebt — doch weg mit dem Vergangenen. Ich habe Sie ja wieder! Was sind überstandene Leiden gegen die Wonne, Mariane mein zu nennen! Wo ist mein Vater?

Neunter Auftritt.

Vorige. General.

Gen. (mit dem höchsten Grade der Freude) Der ist schon da. Von nun an nie mehr weit von seinem Sohne. (umarmt ihn heftig) Sieh, ich bin stark und kräftig wie ein Jüngling — das Herz hüpft mir vor Freude — ich möchte singen, jubeln, weinen, lachen —

Ad. Nun Vater?

Gen. Du hast recht, Sohn! — Sie ist ein Engel! Ihr erster Blick gewann mein Herz, und bei dem zweiten nannte ich sie schon Tochter. Nimm sie mit meinem Seegen. Sie liebt Dich mit ganzer Seele, denn sie stürzte ohnmächtig zu meinen Füssen hin, als sie hörte, daß Du noch lebst.

Ad. (stürzt zu ihren Füssen) Aus Liebe und Dankbarkeit weih' ich Dir mein Leben. (hängt auf Ihrer Hand)

Gen. Mütterchen! Unsere letzte Arbeit ist, das Paar zu seegnen. (nimmt sie bei der Hand, und führt sie zu Adolph und Marianen) Eltern, die ihre Kinder gut erzogen, und glücklich ver-

heurathet haben, denen ist der Tod nicht bitter, wir finden ihn gewiß einst süß. (nimmt Adolphs Hand, und legt sie in Marianens Hand, mit Feyerlichkeit und tiefem Gefühl.) Herr aller Wesen! Blicke huldvoll auf dies Paar herab. Sieh gnädig auf einen Greis hernieder, der ohne Zittern nicht mehr seine Hände falten kann! Du weißt, was Vaterliebe ist! Du weißt, wie ich diesen liebe; mit welcher Angst ich ihn auf den schweren Weg des Ruhms führte; wie ich in der Todesgefahr der Schlacht nur für sein Leben zitterte. Du weißt, daß ich mitten unter dem Donner der Kanonen laut zu dir betete: Herr! Laß den Kelch vorüber gehen; befiehl dem Würgengel, meines Sohnes zu schonen — (stürzt auf die Kniee.) Du hast mein Gebet erhört! Er lebt! Bewahre ihn ferner vor allem, was deine Weisheit nicht als gut erkennt; denn er ist fromm und tugendhaft, und ehrt die grauen Haare seines Vaters!

(Alle weinen.)

Ad. (küßt ihm sein kahles Haupt) Vater!

Mar. Ich kann es nicht ertragen!

Gen. (will aufstehen) Seht, ich bin alt, und rang im Gebete mit Gott für euch — Jezt bin ich matt und schwach.

(Sie helfen ihm.)

Mut. Wie ehre ich einen solchen Vater!

Ad. (führt den General zu einem Stuhl) Vaterliebe überwältigt Männerkraft.

Gen. Ja, Adolph! Du hast recht; darum seegne ich Euch, obwohl mit schwacher Stimme; doch — (macht eine Bewegung mit der Hand, als wollte er sie seegnen.)

Mut. (ängstlich und schnell, um es zu hindern) Auch Erich von Gutleben, Ihr Freund, ist hier.

Ad. Erich! Hier? Wo? Wo ist er? Hier! O Vater! Mariane! Mutter! Ich erliege dieser Freude, dieser Wonne. Hin zu ihm; denn wer sein Glück genießen will, der theile es mit guten Menschen, mit seinem Freunde.

Gen. (umarmt ihn) Du bist mein Sohn! Wo ist Dein Freund? Hin zu ihm! Er nehme Theil an unserem Glücke, an meinem Seegen;

gen; denn wahrlich, der kann nicht sagen: Ich bin ein Mensch, dem die belohnte Tugend keine Wonne, und die leidende keine Thräne aus dem Auge preßt.

Mar. (bei Seite.) O Gott!
Mut. Welch eine Lage!
} (zugleich im Gehen.)

Der Vorhang fällt schnell.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

General. Mutter.

Gen. Nun! Hier sind wir allein, reden Sie!

Mut. (einleitend.) Sie werden es verzeihen. Ihre Eilfertigkeit — Meine Tochter — Ihr Sohn ist — Ich bin besorgt — (verlegen.)

Gen. Das ist natürlich — es kömmt alles so unerwartet, und Sie sind Mutter. Aber nun, was sind Sie besorgt?

Mut. Um das Glück meines Kindes — Ihr Sohn —

Gen. Mein Sohn! Hören Sie, Mütterchen, diese Besorgniß könnte mich verdrießen.

Ist

Ist mein Sohn nicht ein braver Mann, ein verdienstvoller Soldat?

Mut. Daran zweifeln, hieße, Sie beleidigen.

Gen. Und ist er nicht ein hübscher Mann?

Mut. Auch das.

Gen. Ist er nicht reich?

Mut. Nur zu reich für meine Tochter.

Gen. Zu reich! Kann man auch zu reich seyn?

Mut. O ja! Reichthum erzeugt Forderungen, und bleiben diese unbefriedigt — Strenge, und Strenge macht kein Weib glücklich. Er hat alles, sie hat nichts. Er giebt Wohlstand, dafür fordern meist die Männer von den Weibern mehr Gefälligkeit und Liebe, als sie selbst geben.

Gen. Mein Sohn ist ein ehrlicher Mann, der nicht einmal weiß, wie reich er ist. Er zählt nicht sein Geld, und vergißt selbst das Gute, was er ausübte. Sie sind wunderlich. Mein Sohn liebt Ihre Tochter — und — und wer von meinem Adolph übel denkt, der greift mir ans Herz.

Mut. Sie werden heftig —

Gen. Das werd' ich nicht. Vor Jähzorn hüte ich mich. Aber mein Sohn ist ein Ehrenmann, ein braver Mann. Das Zeugniß giebt ihm ganz Schweden, und so kann es ihm sein Vater auch geben.

Mut. Herr General! —

Gen. Nein, Mütterchen! Fallen Sie mir nicht in die Flanke; wer meines Sohnes Lob nicht hören kann, der ist —

Mut. Ich schätze und liebe Ihren Sohn.

Gen. Sie sind ein braves Weib, das sehe ich; aber Sie haben für Ihr Kind nichts zu besorgen. Die Hochzeit wird still und feyerlich; wenig Menschen, ein Paar christliche Fiedler, das ist genug; denn das Herzliche leidet kein Geräusch.

Mut. Wollen Sie mich hören?

Gen. Kein Wort mehr. Sie sind zu bedenklich, zu langsam. Ich liebe das rasche, das schnelle; mit Galopp kommt man vorwärts.

Mut. (ängstlich.) Sie sind zu rasch, bedenken nicht —

Gen. Was bedenken?

Mut. Daß das Geschehene nicht zu ändern ist, und — daß ein Wort die Ewigkeit umfaßet.

Gen. Das Wort heißt?

Mut. Ehe!

Gen. (nach einer Pause) Waren Sie glücklich verheurathet?

Mut. Sehr unglücklich.

Gen. Jetzt kann ich es mir erklären. Liebten Sie Ihren Mann?

Mut. Mit ganzer Seele.

Gen. Und er?

Mut. Liebte mich nicht — war undankbar und — mißhandelte mich.

Gen. Schurke! Verzeihen Sie.

Mut. Ich war glücklich, und wurde durch ihn — elend — und doch meinen Seegen über ihn.

Gen. Sie denken groß.

Mut. Menschlich! — Leiden, Thränen gaben mir Erfahrung. Ehrwürdig steht sie mir zur Seite, und wer mich nicht hören will,

der

der weiß nicht, wie viel Thränen die Erfahrung einem Weibe kostet. —

Gen. Ich will hören, Mütterchen! Ich kenne Sie schon durch meinen Sohn; weiß alles. Eine Frau, wie Sie, verdient den Glauben eines Mannes. Reden Sie!

Mut. Versprechen Sie mir Geduld und Kälte.

Gen. Kälte? Wo soll ich Kälte hernehmen? In Feuer wurde ich gebohren, in Feuer lebte ich, in Feuer gehe ich auch aus der Welt. Geduld und Kälte! Diese Grönländischen Tugenden kenne ich nicht — aber reden Sie, ich will hören.

Mut. Ich kenne Ihren Sohn als Kind — Sie nicht. Ich sah ihn, wie die Natur ihn schuf, ganz roh und ohne Form. Ich sah sein Herz und seine Seele sich entfalten. Er liebt meine Tochter. (verlegen) Sie liebte ihn, aber sie waren Kinder. Er sprach mit ihr von Ehe. Als Mann will er vielleicht halten, was er als Kind versprach. — Sie sollten —

Gen. Was sollte ich?

Mut.

Mut. Seine Vermählung noch verschieben — ihn erst durch erfundene Hinderniße, durch Entfernung prüfen.

Gen. Durch Hinderniße, durch Entfernung prüfen? Habe ich denn seine Liebe nicht geprüft? Sind sechs Jahre Trennung für einen Verliebten eine kurze Entfernung, und siebenzehn Bataillen kein Hinderniß? Glauben Sie, ich weiß seine Liebe erst seit gestern? — Er entdeckte sie mir schon, als er zu der Armee kam — Ich hoffte damals auch, er würde sie vergessen; denn ein Mädchen vom Stande wäre mir doch lieber gewesen. Hernach hielt ich ihn für todt, bis er nach geschlossenem Frieden seine Freyheit erhielt. Seine Liebe ist bewährt; was kann ich als ein guter Vater ihr entgegensetzen — **Er liebt sie nach sechsjähriger Trennung noch!**

Mut. Er liebt auch seinen Freund. Hier wohnt die Gefahr.

Gen. Welche?

Mut. Er bringt meiner Tochter ein getheiltes Herz. Er liebt seinen Freund, wie sie.

Gen. Den Hauptmann wie Mariane? Das glaube ich nicht.

Mut. Er fragt jetzt mehr nach seinem Freunde; die Sehnsucht, ihn zu sehen, macht, daß er auch sie vergießt.

Gen. Mütterchen! Das heiße ich Grübeln suchen.

Mut. Fühlen!

Gen. (ärgerlich.) Sie ist ihm ja jetzt gewiß; sie hat er, den Freund noch nicht.

Mut. Sie ist ihm gewiß, sie hat er. Das ist das Unglück aller Ehen. Ruhiger Besitz schwächt der Liebe Freuden, und Gewißheit ist ihr Grab. So ist es mit der Freundschaft, mit einem Freunde nicht.

Gen. Das ist mir zu gesucht, das versteh' ich nicht. Ich bin überzeugt, daß er sie liebt, daß er keine andere lieben, mit keiner andern glücklich seyn kann.

Mut. Aber wie — wenn er sie nun tod gefunden hätte?

Gen. Sie sind wunderlich. Tod ist tod!

Mut. Oder wenn sie nun einen andern liebte?

Gen. Das thut sie aber nicht — sie war beinahe ein Kind des Todes, als sie hörte, daß er noch lebt; das war Freude; das war Liebe.

Mut. Oder wenn sie ein anderer liebte, und ich sie diesem andern schon versprochen hätte?

Gen. (feurig.) Einem andern schon versprochen? Blitz und Donner! Sie dürfen sie Niemanden versprochen haben. Nur der Tod soll sie ihm nehmen. Ich möchte den sehen, der es wagte, meinen Sohn unglücklich zu machen, ihm das Weib zu nehmen, das sich sein Herz gewählt hat, und das ihn liebt. Ich würde ihn —

Mut. (erschrocken.) Was?

Gen. Erst sagen — Hier, Freund, hast du Geld — suche dir eine andere. Ich würde ihn auf den Knieen bitten, daß er abstünde. Ich würde ihm sagen — Freund — hohl dich der Teufel! — Er liebt sie, sie liebt ihn — Geh! Gieng er aber dann nicht, so würde ich ihm sagen: Geh, oder ich spal-

te dir den Kopf. Für meinen Sohn lebe und sterbe ich.

Mut. (bei Seite.) O Gott! (laut.) Herr General, ich habe —

Gen. Sie Niemanden versprochen? Das glaube ich auch — Aber was machen Sie mir denn für Wolfsgruben vor, wo ich mit meinem Vaterherzen hineinpurzeln muß. Also diese Sache ist abgethan, und Ihre mütterliche Besorgniß zieht in die Winterquartiere. An Proviant wird es unsern Herzen nicht fehlen; dafür bürgt mir die Tugend unserer Kinder.

Mut. Nur noch eine Besorgniß.

Gen. (ungeduldig.) Noch eine.

Mut. Ihr Sohn ist adelicher Geburth.

Gen. Mich erhob die Königin Christina für meinen Dienst in den Grafenstand.

Mut. Meine Tochter ist eine Bürgerin.

Gen. Wird sie ein braves Weib, eine ehrwürdige Mutter, die dem Staate wieder brave Mütter und nützliche Diener bildet, so adelt sie sich selbst.

Mut. Aber —

Gen. Sehen Sie, liebes Mütterchen, die Welt ist ein Schauspielhaus, in dem sich alle Stände versammeln. Jeder will sehen, und gesehen werden. Wenn ich nun eine Stufe höher stehe, und erblicke einen verdienstvollen Bürger, der nicht gesehen wird, und ich reiche ihm freundlich die Hand, und stelle ihn neben mir, was wird er für mich fühlen?

Mut. Wahre Ehrfurcht, wahre Liebe.

Gen. So mache es der wahre Adel mit dem verdienstvollen Bürger, so der redliche Bürger mit dem ämsigen Bauer. Das Land, wo Hand in Hand die verschiedenen Stände zum allgemeinen Besten friedlich wirken, das hat die edelsten Menschen, da wohnt Zufriedenheit und Seegen. Für den Staat giebt es nur Eine Tugend: Für ihn thätig zu seyn, zu leiden und zu sterben, und wer es am weitesten in dieser Tugend bringt, der ist der beste Bürger. In einigen Tagen ist Hochzeit.

Mut. (bei Seite.) Meine Hofnung! (laut.) Herr General, das kann nicht seyn —

Meine

Meine Tochter ist auf der Insel Rügen gebohren — der Taufschein —

Gen. Daß sie gebohren ist, daran wird kein Mensch zweifeln, und daß Sie sie haben taufen lassen, darauf will ich schwören.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Erich.

Gen. Haha! — Herr Hauptmann! Sind Sie meines Sohnes Freund?

Erich. Herr General! Ja, ich bin sein Freund.

Gen. Warum laufen Sie denn weg, wenn er kommt — Es scheint mir, als wären Sie nicht begierig, ihn zu sehen, und er ist doch Ihr wahrer Freund.

Erich. Und mein Wohlthäter! Ich nahm von ihm, weil es ihn freuete; aber er gab, und war glücklicher, als ich.

Gen. Da haben Sie recht. Der Geber ist der Glückliche! Aber verlassen Sie sich darauf; mein Sohn ist dankbar; oder er hat es schon

 ver-

gessen, daß Sie sein Schuldner sind. Gleich soll er bei Ihnen seyn. Mütterchen! Es bleibt dabei. Sie (zu dem Hauptmanne) sind Brautführer, und wenn die Leyern und Schalmeyen sich hören lassen, so werfe ich meine Pelzstiefel weg, und tanze mit der Braut den Ehrentanz. (ab.)

Mut. Mit dem ist nichts zu machen, und Mariane muß es Adolph jetzt gleich entdecken, denn Sie haben nicht den Muth dazu.

Erich. Nein.

Mut. Es ihm länger verschweigen, wäre unedel, und frommt uns nichts. Mariane ist so ängstlich um Sie.

Erich. Und Adolph?

Mut. Frug oft nach Ihnen. Mariane —

Erich. Hat sie ihn gut empfangen? Sie eilte doch voll Freude in seine Arme?

Mut. Sie empfieng Ihren Freund so, daß er nichts ahnen kann.

Erich. Erfüllte Liebe und die Freude, sie wieder zu sehen, sein ganzes Wesen?

Mut. Seit er weiß, daß Sie hier sind,

be=

beschäftigt ihn Mariane nicht mehr so sehr. Aber sie leidet desto mehr.

Erich. Er wird kommen! Ich bin nun gefaßt, ihn an mein Herz zu drücken.

Mut. Das für Ihre Frau nun wenig fühlt.

Erich. Ich liebe sie. Aber der betrogene Freund wird leiden.

Mut. Wird leiden — sie leidet schon.

Erich. Auch ich.

Mut. Wir alle, ich für alle. Doch ich werde nie vergessen, daß der erste sanfte Trost dem kranken schwachen Weibe, der Schuldigen gehört. Schrecklich habe ich mich getäuscht, als ich glaubte, ein seltner Freund werde auch ein seltner Gatte.

Erich. (der durch die ganze Szene immer nach der Thüre sieht) Er kommt! Das ist er. Ich kenne seine Stimme.

Mut. Fassung, lieber Sohn! (ab.)

Dritter Auftritt.

Erich. Adolph.

Ad. (stürzt in seine Arme) Erich! Mein Erich!

Erich. (bleibt stehen, doch breitet er seine Arme nach ihm aus.)

Ad. Erich! Du sagst ja nichts?

Erich. Ich fühle.

Ad. Auch ich! Wohl; laß uns schweigen; wir verstehen uns doch.

Erich. Du lebst?

Ad. In Wonne und Entzücken. (umarmt ihn) Ich habe Dich.

Erich. Nicht sie?

Ad. Nicht sie? Mit diesem Blick. Ich habe Dich und sie.

Erich. Ja, Freund! Ich bin Dein mit ganzer Seele.

Ad. Du bist meines Lebens beste Stütze; in Dir liebe ich auch sie.

Erich. Adolph! Was ich Dir bin, höre ich auf, zu seyn.

Ad. Durch Mariane?

Erich. Ja! Durch sie. Die Sonne Deiner Freundschaft wird mich nicht mehr erwärmen; ihre Strahlen werden Weiberreize brechen — Ich —

Ad. Jetzt versteh' ich Dich. Du hast dem Anscheine nach ganz Recht. Erich! Ich habe Dich, den Freund, getäuscht!

Erich. Du! Mich? Womit?

Ad. Ich liebte, als ich mit Dir den Bund der Freundschaft schloß, und verschwieg es Dir.

Erich. Das ist kein Verbrechen. Du stehst rein und verklärt vor mir.

Ad. Nein! Unedel, niedrig denkt der Freund, der vor seinem Freunde ein Geheimniß hat, und es vor ihm zu verbergen sucht.

Erich. (betäubt) Ja, Du hast Recht.

Ad. Ich selbst würde mich verachten, wenn ich nicht bloß um Deinetwillen meine Liebe Dir verbarg. Fürchtetest Du nicht immer, daß Liebe uns einst trennen würde? Wie unwichtig, wie gefährlich für den Ruhm des Mannes schildertest Du mir die Weiberliebe. Ich wollte Dich nicht kränken, Dir nicht sa-

gen: Freund! Du irrest! Liebe erzeugt jede große Tugend, und aus ihrem weichen Boden keimt jede große That. Liebe macht auch zur Freundschaft fähiger.

Erich. Nein, nein! Das glaube nicht. Weiberliebe macht unsre Herzen eng und klein; lähmt unsere Kraft. Wir denken nur auf unsere Seeligkeit, und sind bei der Menschheit Thränen kalt, wenn die Geliebte uns nicht lächelte. Selbstsüchtig duldet die Liebe um sich die edlere, solide Freundschaft nicht.

Ad. Nein, Erich! Hätte ich Mariane nicht in hohem Grade geliebt, nie wär' ich im höchsten Grad Dein Freund geworden. Liebe und Freundschaft sind zwei gleich gestimmte Saiten, deren Töne sanft ineinander hallen, und deren Harmonie die Menschheit glücklich macht. Marianen hast Du Deinen Freund zu danken. Sie gab mich Dir.

Erich. Sie wird nehmen, was sie gab.

Ad. Das wird, will und kann sie nicht. Du wohnst, wie ich höre, hier schon ein ganzes Jahr, Du mußt sie kennen. — Wie lerntest Du sie kennen?

Erich. (der es falsch deutet) Ich war krank, und wollte nach Stockholm. Meine Wunden brachen wieder auf, und ich wurde so schlecht, daß ich in diesem Dorfe liegen bleiben mußte. Mutter und Tochter hörten es. Mitleid führte Sie zu mir. Sie nahmen mich zu sich. Durch der Mutter, noch mehr durch Marianens Pflege genas ich.

Ad. Sieh, Bruder! Das Schicksal selbst hatte sie bestimmt, meinen Freund mir zu erhalten, uns zu vereinigen.

Erich. Sie kannte mich kaum als Deinen Freund.

Ad. Desto edler, desto rühmlicher, und doch kannst Du fürchten, daß ein so edles Weib unsere Freundschaft schwächen könne. Glaube mir, so, wie sie mir heiße Liebe giebt, so wird sie Dir mit reinem, vollen Herzen ihre sanfte Freundschaft weihen. Sie wird mit Freuden sehen, daß ich auch in Dir lebe, und Dich nicht beneiden. Ich kenne sie; ich sah, wie ihre Gefühle sich entwickelten, und wie aus ihrer Seele jede schöne Tugend keimte. Als die Natur sie bildete, erwählte sie, um

üppig ihre ganze Zauberkraft zu zeigen, ihre schönste Form — Der Vorsehung gefiel dies Ideal des höchsten Schönen, und sie hauchte ihr eine Engel — Seele ein.

Erich. (der seinen Blick nicht von ihm wandte) Du liebst sie wohl recht sehr?

Ad. Deine Freundschaft ist die Stütze meines Lebens, Mariane meine Seeligkeit.

Erich. Deine Seeligkeit!

Ad. Nie kam ihr Bild aus meiner Seele, und meine Phantasie mahlte es mir so aus, wie ich es jetzt fand.

Erich. Adolph! — Warum schriebst Du ihr nicht?

Ad. Wie konnte ich? (mit geheimnißvollem Vertrauen) Dir kann ich es jetzt sagen! Mein Vater wurde bei dem Ausbruche des Krieges unter fremdem Nahmen in die kaiserl. Staaten gesandt, die Protestanten zu gewinnen, ihre Hofnung zu beleben. Es wurde entdeckt, und er entkam nur mit dem Leben. Seinen Sohn hatte man in Händen, und man warf ihn in eine wohlverwahrte Festung; und reden und schreiben ward zu gestatten meinem

Wär=

Wärter streng verbothen. Bestechen konnte ich ihn nicht; denn ich war tief in Ungarn, und von allem Gelde entblößt.

Erich. Dir fehlte es an Gelde, indeß ich durch Dich reichlich hatte, und von dem Deinigen schwelgte.

Ad. Nach zwey Jahren ließ man mir mit jedem Tage meine Befreyung hoffen; doch sie erfolgte erst nach dem Friedensschluße.

Erich. (knirschend) Das Schicksal hatte es so beschlossen.

Ad. Was ist Dir? Du bist mehr, als betrübt. Erich! Du wendest Dich von mir; ich bin Dir fremd geworden; es scheint, als liebtest Du mich weniger.

Erich. Beym Himmel! Nie liebte ich Dich so sehr, als jetzt.

Ad. Beweise es mir.

Erich. Womit?

Ad. Hohle Mariane. Lege meine Hand in die ihrige, und seegne uns mit froher Miene.

Erich. Wie? Adolph! — Ich sollte — (ängstlich und gepreßt) Adolph! Kannst Du denn ohne sie nicht glücklich seyn?

Ad. Nicht leben und nicht glücklich seyn. Erich! Wäre mir Deine Kälte gegen Weiber nicht bekannt — ich würde —

Erich. (erschrocken) Was?

Ad. Glauben müssen, daß Du sie liebst.

Erich. (noch mehr erschrocken) Wie, Adolph?

Ad. Nein, nein! Ich glaube es nicht. Du mußt wissen, daß ich sie liebe, und bist zu sehr mein Freund, um Dir meine Seeligkeit auch nur zu wünschen. Auch achtest Du ja Weiberliebe nicht; darum erkläre mir, was Dich so martert?

Erich. Deine Freundschaft ängstigt mich — sie preßt das Herz — O Adolph! — Du wirst mich noch hassen und verachten. (geht eiligst ab.)

Vierter Auftritt.

Mariane begegnet ihm. Vorige.

Erich. (führt sie vor) Hier ist sie. Sie kann Dir sagen, wie ich Dich liebe — Sie mag Dir sagen, was ich fühle — Ich kann nicht reden. (bei Seite) Ich kann den Freudenbecher ihm nicht von den Lippen reißen, und rufen: Es ist Gift!

Ad. Liebe Mariane! Ein Herz, wie Ihres, ist stets wahr und offen. Sie kennen meinen Freund. Ist er nicht meiner Liebe und Freundschaft werth.

Mar. So werth, daß ich fürchte, ich bin ihm das nicht, was er mir ist.

Ad. Ich weiß, er liebt mich; er sieht, daß Ihr Herz und Hand das höchste Ziel meiner schönsten Wünsche sind, das ich nun erreicht habe, und doch — erklären Sie mir das: Er ist nicht glücklich.

Mar. Er kann es nicht seyn! Er ist zu sehr Ihr Freund.

Ad. Der Freund freut sich über seines Freundes Glück; er that es sonst. Warum weint er jetzt?

Erich. (betäubt) Sey glücklich!

Ad. Ich sehe Dich leiden, wie kann ich glücklich seyn? Fürchtest Du, daß Mariane Dir meine Liebe rauben wird? Theilen wird sie mein Herz mit Dir.

Mar. Doch glücklich preise ich nicht das Weib, das mit einem Herzen voll Liebe gegen solche Freundschaft kämpft. Sie fordern meine Hand! Wenn ich sie Ihnen reiche, verzweifelt ja der Freund. Er kennt die Liebe nicht, weiß nicht, wie Weiber fühlen, leiden — und — ich bin zu beklagen.

Ad. (gespannt) Mariane! — Ich —

Mar. Sie sind mir noch, was Sie mir waren! (mit Angst und Verwirrung) Ich — bin Ihnen viel, aber nicht alles. Sie lieben Ihren Freund, wie mich. Was Sie ihm geben, wird mir geraubt. Besser ist es für Sie, wenn — (stockt)

Ad. (starrt sie an) Wenn?

Mar. (ringt die Hände) O Gott!

Erich.

Erich. (für sich) Schon recht! Morde ihn!

Ad. Wenn! Ha! Ich soll nicht glücklich seyn!

Mar. Können Sie es seyn, wenn ich und Erich leiden? Drei Menschen sind der Verzweiflung nahe! Wahrheit kann sie retten. (entschlossen) Ich will sie sagen. Sehen Sie Ihren Freund an; er sieht, er hört nicht mehr. Würden Sie meine Hand annehmen, wenn es eine heilige Gewißheit wäre, daß die Stunde unserer Trauung die letzte seines Lebens wäre?

Ad. Nein!

Mar. Großer, edler Mann! Würden Sie mich nicht hassen, wenn ich für Sie nicht mehr, als für ihn empfände?

Ad. (ahnend) Großer Gott!

Mar. Werden Sie mich nicht verfluchen, wenn ich ihn liebte?

Ad. (schreyend) Mariane! Ich bin ein Mensch!

Mar. Gott stärke und erhalte Sie! — Ich liebe ihn!

Ad. Ihn! Weh mir!

Mar. Adolph! Barmherzigkeit! (sinkt vor ihm auf die Kniee.) Ich bin mit ihm vermählt; ich bin Weib und Mutter! (sinkt ganz zusammen.)

Ad. Mutter! (greift pfeilschnell nach dem Säbel) Ha, Verräther!

Erich. (sieht es nicht, eilt ängstlich zu Marianen und hebt sie auf) Mariane! Meine Mariane!

Ad. Meine Mariane! (läßt den Säbel wieder in die Scheide fallen; nach einer Pause) Bist Du mit ihm glücklich?

Erich. (der es nicht hört) Mariane!

Mar. (matt) Erich!

Ad. Wie sie ihn lieben muß!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mutter.

Mut. Gott! Mein Kind! (sie faßt sie, und schleppt sie fort. Mariane, die nicht ohnmächtig war, blickt auf beide) Sie werden sie noch ermorden. (ab mit ihr. Beide stehen einander gegen über, sehen sich nach den verschiedenen Empfin-

pfindungen ihrer Lage ohne körperliche Bewegung an; nach einer langen Pause)

Ad. Sie liebt Dich wohl recht sehr?

Erich. (den Blick auf den Boden.) Ja.

Ad. Und Du? Bist Du mit ihr glücklich?

Erich. Ich war es.

Ad. (ohne sich ihm zu nähern) Du sollst es wieder werden. (geht.)

Erich. (schreyt auf) Wohin?

Ad. (kalt) Meinen Vater von hier zu entfernen suchen; denn ich zittere für Dich, wenn er erfährt, daß Du — Genug — (geht.)

Erich. (tritt ihm vor, heftig) Du willst mich jetzt verlassen?

Ad. Dir Deine Ruhe wieder zu geben; Euch mein Vermögen zu verschreiben; denn nun bedarf ich nichts mehr.

Erich. (wird immer heftiger, und wehmüthiger) Nimm erst das zurück, was Du mir gabst. Nun kann ich Dein Schuldner nicht mehr seyn — Hier ist in Papiren, was ich noch davon besitze.

Ad. Womit verdien' ich das?

Erich. Begreife es doch. Ich kann Dir

 nicht

nicht schuldig seyn. Nimm, und vermindere dadurch meine Schuld.

Ad. Wer Weib und Kinder hat, bedarf Vermögen. Behalte, was Du hast.

Erich. Nein! Sage ich.

Ad. (geht.) Ich bin gekränkt genug.

Erich. (hält ihn ängstlich, doch sanft bei dem Arm.) Fordere erst Genugthuung! Räche Dich, dann geh. Zieh!

Ad. Gegen meines Vaterlandes Feinde, gegen meine Freunde zieh ich kein Schwert. Behalte, was Du hast, und wenn Dir Mariane theuer ist, so nimm um ihrentwillen an, was ich Dir noch reiche. Meine Rache ist — Dir zu verzeihen.

Erich. So rächen sich nicht Menschen. Diese tiefe Erniedrigung ertrag' ich nicht. Zieh! Wer großmüthig seinem zartfühlenden Beleidiger verzeiht, ihn mit Wohlthaten überhäuft, wenn er sich rächen kann, der rächt sich grausam und unmenschlich.

Ad. Ich übe blos eine Tugend aus, die Du mich lehrtest.

Erich. Mensch! Wie klein, wie erbärmlich, wie verächtlich machst Du mich. Stolzer! Der handelt ja nicht groß, der seine Größe dem gefallenen Bruder fühlen läßt.

Ad. Ich thue es. Tröste Dich damit! (will gehen.)

Erich. (ängstlich) Nein, Adolph! Nein! So lasse ich Dich nicht. Ich verfluche ein Leben, das ich verachten muß. (Er zieht. Bittend.) Lieber Adolph! Du mußt Dich mit mir schlagen. Nur Dein zischender Säbel, nur mein ströhmendes Blut kann mir den an Dich verlohrnen Adel meiner Seele wieder geben.

Ad. Rasender! Ich soll nach einem Leben streben, für dessen Erhaltung ich einst zu Gott so innig betete?

Erich. (wirft ihm die Papire hin — weinend) Nimm, Uebermüthiger, Dein Geld! Du sollst nicht mit Deiner Großmuth prahlen, und auf den Trümmern meiner Ehre Dir einen Tempel bauen können. Es ist Dein Plan, mich zu erniedrigen, und das innere Gefühl meiner Schande ist Dein wohldurchdachtes

Werk. Sing' nicht Jubellieder, es soll Dir nicht gelingen. *)

Ad. Ich sehe, Du willst mich reizen, daß ich durch eine unedle Rache Dir ähnlich werden soll. Du mißgönnst mir den traurigen Triumph — besser zu seyn, als Du.

Erich. (mit Thränen) Dein Edelmuth, und Deine Herzensgüte erniedrigt mich, und raubt mir alle Freuden, die Liebe und Natur mir geben können. Bestrafe mich, wenn ich in Marianens Arme nicht verzweifeln soll. Aus Barmherzigkeit zieh Deinen Säbel. Laß Dich herab zu mir. Erniedrige Deine edle Seele, und ziehe die meinige aus dem Staub, in den Du sie geworfen hast. (bittend) Gieb mir den innern Frieden meiner Seele wieder. Mache, daß ich mich nicht verachten muß.

Ad. Das sollst Du nicht. Wohlan! Es sey! Ich soll mich wie eine gemeine Seele rächen, um Deine That zu adeln? Es soll geschehen! Ich opfere Dir auch das göttliche

Be=

*) Der Schauspieler wird vom Dichter gewarnt, keine drohende Bewegung gegen Adolph zu machen.

Bewußtseyn auf — ich habe dem, der mich vernichtete — vergeben! Wenn Dein Blut meinen Säbel färbt; nach der leichtesten Wunde, kannst Du ruhig seyn; dann bin ich Dir gleich, und das willst Du doch nur. Jezt komm!

Erich. (läßt den Säbel fallen) Nun kann ich nicht.

Ad. Nimm Deinen Säbel; ich erfülle Deinen Wunsch.

Erich. Ich will Dir das Bewußtseyn Deines Edelmuths nicht rauben.

Ad. Nimm, sag' ich. Ich weiß, Du bist nicht feig. Ich fordere als Edelmann, und nach Soldatensitte jezt Genugthuung. Nimm, oder ich haue wie ein Mörder auf Dich zu.

Erich. Das thust Du nicht.

Ad. Ja, Betrüger! Mich fängt es an nach Deinem Blute zu dürsten.

Erich. Nach meinem Blute? Du lügst. Aber diese Lüge sagt mir, daß Du mich doch noch liebst.

Ad. Du täuschest Dich. Nimm Deinen Säbel!

Erich. O Nein, nein! Du hast mir wie ein Gott vergeben; das allein kann Dich trösten; dies Gefühl ersetzt Dir das Verlohrne. Darum stecke Deinen Säbel ein, oder ich fliehe, wie ein Feiger. Mein Blut soll die weisse Farbe Deiner schönen Tugend nicht beflecken.

Ad. Nimm, oder —

Sechster Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. Adolph! (schreiend) Barmherzigkeit! (zu seinen Füssen.) Ich bin die Schuldige — Mich müssen Sie ermorden. — Er ist, wie Sie, von mir betrogen. Wenn sein Blut Ihre Rache sättigen, Ihre Leiden vermindern kann, in meinen Adern rollt auch das seinige; unter meinem Herzen finden Sie sein zweites Leben. Alle Freuden, die er als Mann, als Vater, als Greis zu hoffen hat, morden Sie in dem Wesen, das ihm das Leben dankt. Ich meyne es gut mit Ihnen, ich zeige Ihrem

rachgierigen Herzen ja den wahren Weg, um ihn auf ewig zu vernichten.

Erich. Nun verzeihe ich Dir, daß Du ihn nicht liebtest! Ich sehe, Du kennst ihn nicht.

Mar. (steht auf, zu Erich) Ein Weib, das den sanften Schlägen seines Herzens folgt, und tugendhaft den liebt, der edel denkt, hat um Verzeihung Niemand anzuflehen. Euer Betragen, eure Strenge gegen mich, läßt mich erst erkennen, daß ich nicht so schuldig bin, als ich es glaubte. Ein sterbender Weiser blickt mit Lächeln auf die Schwächen seiner Menschheit hin; so auch ich auf die Verirrung meiner Kinderjahre. Ich wußte nicht, was Liebe war, als Sie mit mir von Liebe sprachen. Zum fühlen, nicht zum denken, wird das Weib gebohren und erzogen, und wer mich dafür strafen will, daß ich in früher Jugend mit Ihnen von Liebe und Heurath sprach, der handelt ungerecht. Ihnen reifte Bildung früher den Verstand, und der Urstoff aller Wesen gab Ihnen **Männerkraft.** Sie hätten meiner Liebe entsagen, oder mich nicht

verlassen sollen, und seit drei Jahren erhielt ich keinen Brief.

Ad. Mariane! Noch habe ich Sie mit keinem Worte, mit keiner Miene angeklagt.

Mar. Aber er, er ist in Ihren Augen der Schuldige! Er soll für das Verbrechen büßen, das ich an ihm begieng? Krank, elend lernte ich ihn kennen, und der große Dulder litt lächelnd für den König und das Vaterland. Dieser edle Biedersinn erwarb ihm meine Achtung, und seine Leiden, die Todesgefahr, in der er lange schwebte, meine Liebe. Meiner Wartung, meiner Pflege, glaubte er, sey er das Leben schuldig, und seine Dankbarkeit gieng bald in Liebe über, die er mir gestand, und die ich mit frohem Herzen erwiederte. Er liebte mich; ich war schon seine Braut, als ich hörte, er sey Ihr Freund. Ich sah, wie werth, wie heilig ihm jede Kleinigkeit von Ihnen ist, und — schwieg.

Ad. Wie! Er wußte nicht —?

Mar. So wahr mir der Himmel gnädig seyn soll! Er wußte bis heute nichts.

Ad.

Ad. Er wußte nichts? (läßt den Säbel fallen) Du hast mich also nicht betrogen und verrathen, bist noch meines Herzens und meiner Liebe werth — und wolltest mich zu Deinem Mörder machen? Grausamer! Blos um Dich zu beruhigen, wollt' ich Dich in dem Augenblicke verwunden, da ich Dir meine Thränen und sanfte Worte hätte weihen sollen. Du warst rein und schuldlos, und wolltest mich zum Verbrecher machen. Womit hab' ich das verdient?

Erich. Schuldig oder nicht. Ich habe alle Freuden Dir geraubt, die Du von ihrer Liebe hofftest.

Ad. (nach einer kurzen Pause) Liebt ich sie denn nur um meinetwillen? Hältst Du mich für so klein, daß ich durch Marianens Liebe blos meine Seeligkeit vermehren wollte? Ich liebte sie um ihrentwillen. Sie glücklich zu machen, war meiner Liebe höchster Eigennutz, und meines Herzens schönstes Ideal. — Es ist erreicht durch Dich — ich höre auf, zu lieben. Sie ist glücklich, meine Liebe ist erhört!

Mein Freund ist durch sie glücklich! Mehr habe ich nicht zu wünschen.

Erich. Du schwärmst.

Ad. Nein, nein! Ich fühle in diesem Augenblicke, daß ich den gesunkenen Glauben an Menschen-Tugend retten kann. — Es soll geschehen! Es giebt ja eine Tugend, die hier und dort nicht auf Belohnung hofft — ich will sie üben. (ergreift ihre Hände) Gott seegne euch, so wie ich. (freudig) Lebt glücklich! So glücklich, als ich es wünsche! (Adolph und Mariane sinken einander aus Schmerz in die Arme.) O! Welche nie gefühlte Freude genieße ich jetzt. Ich verschwelge in diesem Augenblicke die ganze Summe meines Glücks, und verprasse meine ganze Seeligkeit. Nach diesem Augenblicke fordere ich keine Freude mehr — und mein Genuß ist: Unempfindlichkeit und Kälte. Und doch ist der Herr aller Wesen gegen mich nicht ungerecht; denn das Insekt, dessen Lebenslänge der Sonne Auf- und Niedergang begränzt, hat so viel Wonne, als der Mensch, der viele Lebensjahre zählt.

Mar. Edler Mann!

Erich. Ich ertrage Deine Leiden nicht.

Ad. So will ich enden, da ich sehe, daß Ihr euch auf meine Freuden nicht versteht. Verbergt eure Liebe meinem Vater noch. Lebt wohl!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mutter. Gleich darauf der General.

Mut. Der General — Ihr Vater — ist erwacht. (erblickt die Gewehre.) Gott! Hebt auf! Ich fürchte ihn. (Sie heben die Säbel schnell auf, die Mutter das von Erich hingeworfene Papir.)

Ad. Geduld! Ich muß mich fassen — da ist er schon! Noch darf er es nicht wissen.

Ach-

Achter Auftritt.

Vorige. General.

Gen. Nun, da seyd Ihr ja alle! Ich glaube, Ihr ließt mich bis an den jüngsten Tag schlafen. Aber Adolph! Was fehlt Dir?

Ad. (faßt sich zuerst) Mir, mein Vater? Was kann einem Glücklichen fehlen? Ich bin — nur feyerlich gestimmt.

Gen. (hat sie alle mit Bedenklichkeit betrachtet) Warum? Adolph, rede offenherzig!

Ad. (verlegen, wie alle) Mein Vater!

Gen. Dir ist etwas. Sohn meines Herzens! Fordere alles, was Du willst.

Ad. Diese Güte —

Gen. Vatergefühl ist nicht Güte! Was kann Dir seyn? Du hast Freund, Vater und Geliebte, und der Tag der Hochzeit ist nicht fern.

Ad. Eben das. (faßt sich und erschrickt.)

Gen. Eben das?

Mut. Ich erwarte noch einige Freunde, den Tag zu feyern. Ihr Sohn meint —

Gen. Mütterchen! Was mein Sohn meint, höre ich lieber von ihm, als von einem andern. Nun?

Ad. Mariane sah mich lange nicht — Ich bin ihr etwas fremd geworden — Sie liebt mich noch — Doch vielleicht nicht so, wie — ich es wünschte.

Gen. Mariane! Liebe Herzenstochter! (rührend) Liebe ihn doch, wie er es wünscht. Sieh, ich bin ein alter, kranker Mann. Ich habe drey Jahre um ihn geweint, und lebe nur noch in ihm. Mache ihn glücklich! Sieh diesen Diamant. Ich erhielt ihn von dem großen Gustav Adolph; er ist mir theuer; aber Dir will ich ihn geben; (dringt ihr den Ring auf.) mache ihn glücklich! Einem alten Manne zu Liebe werde einmahl roth, und sage es ihm hier vor uns allen ganz laut, daß Du ihn recht herzlich liebst.

Mar. (wie eine Maschiene) Sie wissen, Adolph, — wie ich Sie liebe.

Ad. (gezwungen) O Freund! Beneide nicht mein Glück — Sie liebt mich!

Gen. Freund! Beneide! Blitz und Donner!

Mar. (eilt ängstlich auf den General zu) Herr General! (beugt sich über seine Hand) Mein Vater!

Gen. (den Hauptmann scharf ansehend) Bin ich das? Willst Du mich dazu machen?

Ad. Nun bin ich ganz ruhig.

Gen. Daß sie Dich liebt, das weiß ich, aber — Hier, Adolph! Nimm Dein Weib und geh. Ich muß hier etwas berichtigen. (zu der Mutter) Sie bleiben, wenn ich bitten darf— (Mariane, Adolph gehen furchtsam fort, der Hauptmann folgt.) Herr Hauptmann! Gehen Sie auch wieder mit?

Erich. Ich gehe in den Garten.

Gen. (sieht ihm mißtrauisch nach.) Sagen Sie mir, wie lang kennen Sie den Hauptmann schon?

Mut. Ueber ein Jahr.

Gen. Wie gefällt er Ihnen?

Mut. Ganz wohl.

Gen. Wie sieht es mit seinem Herzen aus?

Mut. Er ist ein Mann von Ehre.

Gen.

Gen. Und er lebt von?

Mut. (schwer) Von dem Vermögen, was ihm Ihr Sohn gab.

Gen. Sie hatten vorhin so viel Bedenklichkeit — jetzt habe ich eine. Sagen Sie mir, wenn Sie die Wahl hätten, sich einen Schwiegersohn zu wählen, wem würden Sie den Vorzug geben, ihm oder meinem Sohn?

Mut. (mit Wahrheit) Ihrem Sohn!

Gen. (umarmt sie) Ich danke, liebes Mütterchen! Ich habe mich geirrt. Kommen Sie. Ja, mein Adolph ist ein Ehrenmann! (ihr schmeichelnd.) Und Sie sind ein braves Weib.

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mutter. Adolph, treten ein.

Ad. Warum suchen Sie mich von ihm und ihr zu entfernen? Glauben Sie, daß ich ihr Glück nicht ertragen kann. Es macht mir wahrlich keinen Kummer.

Mut. Dann wären Sie kein Mensch! Nichts gewährt Ersatz für verlohrne Liebe und für herzliche Gefühle. Sie wollen fröhlich scheinen, und kämpfen gewaltig mit dem innern Schmerz, daß er nicht stürmend über seine Schranken treten soll. Das muß Ihnen

schädlich werden, und ein so edles Leben soll Krankheit nicht verkürzen.

Ad. Sie irren. Ich leide nicht; ich habe aufgehört, zu leiden.

Mut. Jeder Schmerz muß tobend sich einen Ausbruch bahnen; erst nach dem Sturm folgt Ruhe in der Seele eines Menschen, wie auf dem Meere.

Ad. (gepreßt) Wenn ich sie glücklich sehe, kann ich denn trauern? Sie lieben sich, und ich genieße ja ihre Freuden mit. Mein Wunsch ist, daß sie sich ewig lieben.

Mut. Diese Größe ist nicht wahr; denn sie ist nicht menschlich. Was zu früh gebohren wird, lebt kränklich oder stirbt. Nach Thränen folgt Ruhe, die Gefährtin jeder Größe.

Ad. Thränen! Ziemen sie dem Mann?

Mut. Ja, mein Sohn! Wenn ein Krieger weint, so gewinnt er alle Herzen, und adelt seinen Stand. Mensch zu seyn, entehrt ja nicht.

Ad. Ich kann nicht weinen. Freilich ist mein Athem kurz und meine Brust beklemmt,

 aber

aber — (seufzend) sie war für ihn bestimmt; sie lieben sich! (wendet sein Gesicht von ihr, das sich schmerzlich verzieht) Ich leide nichts.

Mut. Sie wenden Ihren Blick von mir, Herr Obrist! Warum von mir? Ich habe sie Ihnen nicht geraubt.

Ad. O nein! Diese Güte —

Mut. Sie haben keinen Freund, an dessen Brust Sie weinen können, und kein Mann kann Sie so begreifen, als ich. Die unglücklichen verstehen sich! Oefnen Sie Ihr Herz! Sie verbergen großmüthig selbst vor Ihrem Vater diesen Kummer. Ihre Mutter verlohren Sie sehr früh. — Adolph! Ich möchte so gern Ihre Mutter seyn. — Nennen Sie mich Mutter.

Ad. (Er lehnt sich über ihre Hand. Weicher.) Mutter! Meine Mutter!

Mut. Sohn! (zärtlich) Komm und klage Deiner Mutter Deine Leiden. Weine an dem Busen eines Weibes, das Thränen so gerne trocknet. (Sie riegelt die beiden Thüren schnell zu) Dein Vater, Dein Freund, Mariane, kein Mensch sieht Deine Thränen fließen. Mariane

riane ist für Dich dahin! Umfasse die weiten Gränzen seines Glücks und Deiner Leiden. Weine um das Verlohrne, wenn Du den Verlust ertragen willst.

Ad. Ich habe keine Thränen. Mariane starb in meinem Herzen; es ist verschlossen, wie ein Grab. Kalt und fühllos blicke ich in die Welt, und finde meine verlohrne Hoffnung in keinem Wesen wieder. Als Kind lebte ich an ihrer Seite; wir wandelten Hand in Hand durch das junge Leben hin. Alle meine Sinne schwiegen, und nur die Seele horchte auf den Wohlklang ihrer Stimme. Die Menschen lieben nicht, die fühlen, daß sie Menschen sind! — Ich fühlte es nie! Sie sehen, sie hören, war alles, was ich wünschte. Sie lohnte mich für meinen Fleiß; sie war so gut! — Ach! Ja das waren meine goldene Zeiten. O Mutter! Diese kommen niemals wieder, (bricht in Thränen aus) und das Verlohrne ersetzt mir keine Ewigkeit — (verbirgt sein Gesicht auf ihre Schulter.) Mariane!

Mut. Gott sey Dank! Thränen! (Pause.)

Ad. (weint laut.)

Mut. (ihre Hand auf seinem Kopf) Weine, mein Sohn! Männerthränen sind heilig und ehren das Weib, auf dessen Brust sie fallen.

Ad. (ohne sich aufzurichten) Sagen Sie ihm nicht, daß ich so leide. Mein Geheimniß sind Thränen; er preßt sie mir aus den Augen, das darf er nicht erfahren.

Mut. Wer für andere leidet, und diesen seine Leiden noch zu verbergen sucht, den müssen Engel trösten.

Ad. Trost! Wo soll ich ihn finden? Wenn die letzte Stunde meines Lebens schlägt, dann endet sich mein Jammer. Ach! Ich wünsche mir den Tod.

Mut. Das dürfen Sie nicht. Dieser Kleinmuth sieht Ihnen auch nicht ähnlich, und mit der Zeit heilt sich die Wunde, die Sie für unheilbar halten. Wer leidet, der werde sich selbst fremd, vergesse sich ganz und lebe nur für andere. Die arbeitsame kleine Biene sey von nun an Ihre Lehrerin. Sie sucht rastlos und ämsig den Honig in vielen Blumen auf, und trägt ihn in den Korb. Wer immer thätig ist, kann nicht unglücklich

seyn,

seyn, und wer viele gute Werke übt, der erfüllt des Menschen schönste Pflichten, und sammelt für die Ewigkeit.

Ad. Ja, liebe Mutter! Sie haben Recht. Mir ahnet es; in dieser Gegend blüht mir ein Paradies. (feurig) Aemsig will ich mir gute Thaten pflanzen, und unter ihrem Schatten fühlen, daß Wohlthätigkeit, wie die Liebe, des Himmels schönste Gabe ist. Fort will ich aus Schweden. Wer Elende finden, Unglücklichen helfen will, der blicke an den Horizont: Da, wo die Kriegesflamme lodert, und der Donner des Geschützes rollt, da ist der Himmel zu verdienen.

Mut. Dieser Entschluß ist eines Mannes würdig. Nur besänftigen Sie jetzt erst Ihren Vater. Ihr Freund hat alles von seiner Soldatenhitze und seinem Vater — Herzen zu befürchten.

Ad. Sie haben recht. Er ist ein guter, edler Mann; aber ich fürchte — Sie kennen ihn nicht, so wie ich. Liebe zu mir kann ihn zu allem bringen — Ich will mit ihm reden.

Mut. Gut, mein Sohn! Doch ehe Sie scheiden — Mariane wünscht —

Ad. (feurig) Was, meine Mutter?

Mut. Sie will mit dem Freund ihrer Jugend reden — allein reden.

Ad. Sie wünscht es — es mag mir frommen oder nicht — ihr Wille ist mir Gesetz.

Mut. Ich will sie Ihnen senden. Mein Sohn! Edler Mann! (sie will reden) Ach! (faßt sich) Ich bin so bewegt. Gott! Warum sind die guten Menschen doch stets ein Opfer ihrer Güte und Vortreflichkeit! (ab.)

Ad. Sie will mich sprechen! Was soll ich sagen? (Faßt sich schnell, zieht ein Blatt Papir aus seiner Brieftasche.) Jetzt ist der Augenblick dazu.

Zweiter Auftritt.

Mariane. Adolph.

Mar. Sie haben meinen Wunsch erfüllt. Wir können jetzt ungestöhrt mit einander reden. Ihr Vater schreibt in dem obern Zimmer,

mer, und Erich sucht mich nicht auf; denn sein Herz vermißt mich nicht.

Ad. (lächelnd) Er glaubt, er muß mich schonen, darum flieht er Sie; mein Anblick macht ihn betrübt, darum muß ich fort.

Mar. (etwas erschrocken.) Sie wollen fort. Vergessen Sie das Wiederkommen nicht.

Ad. Wir scheiden!

Mar. Aber nicht auf ewig? (dringend) Versprechen Sie mir das; ich kam, Sie darum zu bitten.

Ad. Sie fordern viel.

Mar. Adolph! Wenn mein Gefühl mich nicht täuscht! Wenn ich Ihre Liebe recht verstehe! — Sie könnten bei uns bleiben.

Ad. Sie begreifen meine Liebe, das sehe ich jetzt. Ich liebte nicht, wie Männer lieben. Nie hiengen meine Sinne an Ihren Reizen, und meiner Liebe zärtlichster Genuß war, wenn ich Sie schön und edel handeln sah. Nie sehnten sich meine Lippen nach den Ihrigen, und selbst als wir schieden, wünschte ich mir nichts, als in diesen Augen eine Thrä-

ne zu erblicken: ich sah sie fallen, und war der glücklichste.

Mar. Wie ich Sie damals liebte, liebe ich Sie noch, und Sie bleiben diesem Herzen ewig theuer, auch wenn Sie von mir scheiden.

Erich. (tritt auf die Bühne, und hört die letzte Rede; er bleibt stehen.)

Ad. So habe ich ja nichts verlohren. Sie lieben mich noch? O! sagen Sie mir es noch einmal, und ich bin wieder so fröhlich, als ich war.

Erich. (indem er leise gegen die Gartenthüre zugeht.) Seine letzte frohe Stunde! Sie ist mir heilig! (ab.)

Mar. Nein! Sie haben nichts verlohren. Ja! Prüfen Sie sich recht, wie ich es that, und Sie werden finden, daß wir uns beide täuschten. Blicken wir doch zurück in jene Zeiten, wo wir mit kindischem Vertrauen uns oft frugen —

Ad. Es waren unsere goldene Zeiten; die kommen niemals wieder!

Mar. Sie sind noch da, Adolph! Nicht die Zeiten, der Gegenstand hat sich geändert. Als Kinder weinten wir um einen toden Vogel; jetzt betrachten wir der Menschheit Leiden, helfen, wo wir können, und leiden da, wo wir nicht helfen können. Wir fühlen jetzt mehr, nur daß wir es nicht wissen. Wir denken oft zu viel; denn wer genießen will, der muß nicht grübeln. Adolph! Denken Sie nicht so viel, und bleiben Sie bey uns.

Ad. Nein, Mariane! Das kann nicht seyn.

Mar. Hier bey uns würden Sie sich verstehen lernen, und Heilung finden. Erich liebt mich als Mensch — als Mann! An seiner Liebe würden Sie lernen, daß Ihre Liebe zu mir nicht Liebe war, und daß wir uns beyde täuschten.

Ad. (gekränkt) Sie wollen mir etwas nehmen, was ich nicht entbehren kann. Sie wollen meine Liebe mir verdächtig machen, daß ich an sie nicht glauben soll. (empfindlich) Es sey! Ich liebte nicht.

Mar. Wer sich unglücklich finden will, und stets an sein Unglück denkt, der wird es

gewiß.

gewiß. Sie denken, grübeln über Ihre Lage — aber ich fühle sie. Der Verstand des Mannes muß erst zergliedern, was des Weibes Scharfsinn schnell umfaßt, und was ihr Gefühl noch schneller zu entziffern weiß. Sie werden es einst, wie ich, begreifen, daß wir uns nicht liebten.

Ad. (kalt) Ich glaube selbst, Sie haben recht.

Mar. (bemerkt seine Empfindlichkeit; will reden, bricht aber ab. Mit Grazie und Mitleid) Sie bleiben also dabey, daß Sie reisen?

Ad. Auf eine kurze Zeit.

Mar. Ich scheine unklug und eigennützig, da ich Sie zu bleiben bitte, aber ich bin es nicht. Einen Mann, wie Sie, heilt die Entfernung nicht, denn sie giebt Ihrer Phantasie ein zu weites Feld. Nur in der Nähe wird man seinen Irrthum inne, und wer mit Augen sieht, den kann die erhitzte Einbildung nicht täuschen.

Ad. Nein, Mariane — ich muß fort. Meinen Vater zu entfernen —

Mar. Woran erinnern Sie mich jetzt? Er behandelt Ihren Freund so kalt — mißt ihn — verfolgt ihn so argwöhnisch mit den Augen.

Ad. Kann ich ihn nicht beruhigen, so müssen Sie mit Erich fort, um seiner ersten Hitze zu entgehen. Haben Sie die Güte, senden Sie mir meinen Vater.

Mar. Es soll geschehen. Und nun?

Ad. Verlassen Sie sich auf mich!

Mar. Sonst haben Sie der nichts zu sagen, die so strafbar scheint?

Ad. Sie sind es nicht. Sie trösten, hieße Sie für schuldig halten. Doch wir sehen uns jetzt vielleicht zum letztenmal allein; ich bin Ihnen so viel schuldig.

Mar. Sie mir?

Ad. Ja, Mariane! Alles, was die Welt an mir gut und edel findet; all das Gute, was ich andern that; den Seegen, den ich dafür ernte, verdank' ich Marianen.

Mar. Sie dichten mir Verdienste an, um sich und mich zu quälen. Grausamer Freund!

Ad. Mir gab das Schicksal im Ueberfluß. (gutmüthig) Mariane! Im Fall ich sterben sollte; ich habe keine Erben — die Tugend sey mein Erbe. Nehmen Sie.

Mar. Ziemt es der Tugend, die Armuth zu berauben? Kann ich nehmen, da ich nichts geben kann?

Ad. Sie können nehmen; denn ich weiß, Sie nehmen nur für die Dürftigen. (giebt es ihr hin.)

Mar. Adolph!

Ad. Des sterbenden Freundes Bitte erfüllt man sonst ohne Weigerung. Mariane! Soll ich an Ihrer Freundschaft zweifeln?

Mar. (bricht in Thränen aus) Nein, kranker, armer Freund! (sie nimmt das Papir.)

Ad. Gehen Sie, Mariane — Rufen Sie mir meinen Vater. Gehen Sie.

Mar. Sie weisen mich von sich?

Ad. (reicht ihr mit abgewandtem Gesichte die Hand.) Leben Sie wohl!

Mar. Auf ewig?

Ad. (weinend.) Nein.

Mar. Ich und Erich sind nicht glücklich, wenn wir nicht wissen, wie es unserm Freund ergeht.

Ad. Ich werde schreiben.

Mar. Oft?

Ad. Ja.

Mar. Ich wollte Sie trösten, Sie beruhigen —

Ad. Ihre Güte macht mein Uebel schlimmer.

Mar. (drückt ihm die Hand) So leben Sie denn wohl, Freund meiner Jugend! Mein Seegen geleite Sie! (eilt mit Schmerz ab.)

Ad. Ihr Seegen geleitet mich. (er fällt nach einer Pause in einen Stuhl.) So verlassen gute Seelen ihre Hülle — Ihr Seegen ruht auf mir — Ich werde wieder ruhig werden. (Er fällt in tiefe Gedanken.)

Dritter Auftritt.

Adolph. General.

Gen. Da bin ich, Adolph. Was willst Du?

Ad. Ihnen für Ihre Güte und Liebe danken. (greift nach der Hand)

Gen. Dem Kinde reichte ich meine Hand zum Kuß, dem Obristen gehört ein Händedruck, dem guten Sohn ein Kuß. (küßt ihn.) Nicht alle Kinder sind undankbar, über welche die Eltern sich beklagen; denn der Sohn wird des Vaters Freund, wenn er selbst Söhne zeugen kann. Jedem Alter seine Rechte. Der Vater handelt thöricht, der von dem Manne noch Knaben Unterwürfigkeit verlangt. Ein Vogel, der sich selbst sein Futter sucht, gehört nicht mehr ins Nest. Darum, mein lieber Freund, was willst Du?

Ad. Von meinem Schicksal, von der Zukunft mit Ihnen reden.

Gen. Recht, mein Sohn! Ich weiß, du wünschest nicht meinen Tod, aber er ist nicht mehr ferne. Meine Seele ist noch stark —

ich fühle lebhaft und feurig, wie ein Jüngling; aber der Körper sekundirt die Seele nicht. Ich bin in Waffen grau und alt geworden, und hörte dreißig Jahre nichts als Kartaunen brummen, und mein Podagra vertobte mir den Schlaf von mancher Nacht. Das macht am Ende matt. Es wandeln mich oft Schwächen an, die einer Ohnmacht ähnlich sind. Einmal muß es seyn, ob ich gleich jezt noch gerne leben möchte; denn das Leben ist mir durch Dich wieder lieb geworden; denn Du bist das einzige, was ich von vielen rettete. Aber ich füge mich früh oder spät in seinen Willen, und wohin ich komme, da werde ich gut empfangen.

Ad. Vater!

Gen. Sieh, Adolph! Ich besitze durch meines Königs Gnade ein großes Vermögen. Ich nahm stets davon, griff mit beiden Händen in die Taschen, und gab den Armen, und doch hat sich mein Vermögen stets vermehrt; denn Gottes Seegen war die Assekuranz. Du bist mein Erbe. Hier ist mein Testament, und hier, Adolph, die Geschichte

meines Lebens. Nach meinem Tode kannst Du sie lesen; dann wirst Du erst begreifen, warum ich nie recht fröhlich war.

Ad. Reden Sie doch jetzt.

Gen. Von seinem Unglück reden ist nicht gut, zeigt auch eine kleine Seele an. Mit mir leiden soll kein Mensch, mit mir freuen kann sich ein Jeder. Da!

Ad. Vater! Nichts mehr! Ich bitte Sie.

Gen. Nein, mein Sohn! Lerne entbehren. Mache Dich bekannt mit dem Gedanken, daß wir scheiden müssen. Ich will nicht, daß Du an meinem Sterbelager heulen, und Deine Hände ringen sollst. Ich sterbe als Kommandirender in Uniform, Du siehst als Subalterner zu, und lernst von mir, daß der Tod nicht bitter ist — Ich freue mich dann aufs Wiedersehen; das sollst Du auch. Sterben heißt, verreisen, und wer ein gutes Gewissen hat, der fährt in Gottes Namen zu. Ich lasse Dir Haus und Hof zurück, einen guten Namen, ein gutes Herz, ein braves Weib dazu, und reise ohne Sorgen. Hier nimm, und nun laß hören, was Du willst.

Ad.

Ad. Wie kann ich jetzt von mir reden. Jetzt!

Gen. Warum nicht, mein Sohn! Ich bin ja von mir fertig. Also rede; denn ich sehe, es ist Dir was. (betrachtet ihn) Mein Sohn! Mein Adolph! Höre mich an! Mir scheint, Du bist ein wenig überspannt. Du fährst immer mit vollen Segeln; gieb acht, daß Dich nicht ein Sturmwind einmal zu weit von dem Ufer der glücklichen Natur entfernt. Mir scheint, Du forderst von Menschen mehr, als sie geben können.

Ad. (wehmüthig) Ich fordere ja gar nichts mehr.

Gen. Du strengst Dich so an, um Dich als Freund zu zeigen; Dein Freund beträgt sich freilich auch sehr sonderbar. Auch in Deiner Liebe vermisse ich jetzt das Wahre, das Herzliche.

Ad. Nein, mein Vater, das scheint nur so.

Gen. Adolph! Was soll ich von Dir denken? Du bist Deinem lang gehoften Glück so

 nahe,

nahe, daß Du nur darnach greifen darfst, und Du streckst die Hände nicht aus?

Ad. Man muß das Gefundene erst prüfen, ob es für uns auch taugt, und ob man es mit Recht behalten kann.

Gen. Es hat ja keinen Eigenthümer.

Ad. Fühlen Sie denn nicht, daß — Marianens Mutter nicht fröhlich ist?

Gen. Wahr ist es! Ein Schwiegersohn wie Du würde manchem Weibe das eitle Mutter Herz verwirren, und ihrer Eitelkeit gewaltig schmeicheln. Aber Marianens Mutter ist kein gewöhnliches Weib. Sie fällt dem Glück nicht lärmend in die Arme; sie heißt es bloß willkommen.

Ad. Und Mariane? —

Gen. Glaubt, eine Braut müsse züchtig thun.

Ad. Wahre Liebe ziert sich nicht; sie giebt und nimmt.

Gen. Aufs nehmen wird sie sich schon verstehen.

Ad. Ach! Sie war ganz anders vor sechs Jahren. Mir scheint, ich bin ihr fremd geworden.

Gen. Sie wird schon wieder bekannter mit Dir werden.

Ad. Mein Vater! Ich liebe Marianen mehr, als sie mich.

Gen. Das ist gut, das muß so seyn; denn des Mannes Liebe nimmt nach der Hochzeit ab, und des Weibes Liebe gewöhnlich zu; dann steht die Wage gleich.

Ad. (verlegen) Ich bin — verstimmt.

Gen. Das sehe ich; Du bist auch nicht offen; Du überlegst erst, was Du sagen willst, und ziehst die Worte so.

Ad. Wie gerne möcht' ich freyer reden, wenn ich nicht fürchten müßte —

Gen. Fürchten? Bin ich denn hier Kommandirender? Und scheust Du den Vater, so rede mit Deinem Freunde; glaube mir, er sagt dem Vater nichts. Du hast keinen ältern, keinen bessern Freund, als mich; denn meine Freundschaft (nimmt ihn bei der Hand) ist so alt, wie Du. Als Du geboh-

ren wurdest, schriest Du aus vollen Kräften; da eilte Dein Freund voll Zärtlichkeit zu Dir hin, denn (lächelnd) Dein Vater glaubte, man thäte Dir weh. Du sahst mich so dankbar lächelnd an, und dieses Lächeln sagte mir: Dir ist ein guter Sohn, und für dein Alter ein Freund gebohren, auf den du dich verlassen kannst. Ich bin jetzt siebenzig Jahr alt. Mein Haar ist weiß, meine Nerven schwach; ich fühle es, daß ich dem Kindischen schon näher komme; jetzt bedarf ich einen Freund — Wo ist mein Freund?

Ad. Hier! (knieet bei ihm nieder.)

Gen. Freund! Wie kann ich mich auf Dich verlassen, wenn Du Dein Vertrauen mir entziehst. Rede.

Ad. Verschieben Sie meine Vermählung mit Marianen.

Gen. (stuzt) Warum?

Ad. (steht auf) Freund! Fragen Sie nicht weiter.

Gen. Halt! Was Du da sagst, geht mehr den Vater an. Es ist von Deinem künftigen

Wohl

Wohl und Weh die Rede, und dabei bleibt kein Vaterherz neutral. Warum?

Ad. (ängstlich) Ich liebe sie nicht mehr.

Gen. Pfui! Tische mir keine Lüge auf. Ich kenne Deine Liebe; die kommt und geht nicht wie ein Fieber. Freund! Laß mich doch in meinem Sterbejahre nicht glauben, daß ich Dein Lächeln falsch verstand.

Ad. Nein, Vater! Sie verstanden es nicht falsch — Auf einige Wochen nur — Was ich thue, muß ich thun — Die Mutter — Mein Freund — Sie wissen nicht —

Gen. Mutter! Freund! (springt auf) Blitz und Donner! Schon versprochen, sagte sie! — Er geht herum wie ein Verdammter! Geh, ruf ihn.

Ad. Wen?

Gen. Den Hauptmann. Er soll mir sagen, was Dir fehlt! Blitz und Donner! Wenn er —

Ad. Was? Sie glauben —

Gen. Daß er, daß die Mutter — daß Du hier Deinem Freund ein Opfer schlachten willst.

Ad. Uebereilen Sie sich nicht. Nicht Erich, nicht die Mutter — kein Mensch bestimmt mich zu der Bitte, die Hochzeit zu verschieben. Mäßigen Sie Ihre Heftigkeit; sie macht mich für Ihr Leben bange.

Gen. Ja! Gut! (Er geht auf und nieder; man sieht, daß er einen Entschluß faßt.) Nun gut! Der Vater soll sich beruhigen, und ein Freund dringt sich nicht auf. (Sieht ihn eine Zeit lang an) Adolph! Du kennst die Menschen nicht — Ein Ehrgeiziger liebt seinen Wohlthäter nicht. Er sieht Dich mit finstern Blicken an.

Ad. Der Hauptmann? Das ist Laune.

Gen. Er vermeidet meinen Blick. Wenn andere fröhlich sind, so kriecht er in sich selbst zurück.

Ad. (verlegen) Das ist Karakter.

Gen. Karakter? Nun so bewahre mich Gott vor ihm. Ich halte auf den Menschen nichts, der da finster und verschlossen ist, wo andere fröhlich sind. Solche Menschen suchen die Schwächen ihrer Brüder zu ergründen; sie benutzen den Augenblick, wo Freu-

de unsere Herzen öffnet. Solche Menschen meynen es nie gut mit uns. Sonst war ich ihm um Deinetwillen gut, jetzt nicht mehr: denn — Genug! Laß mich allein.

Ad. Erlauben Sie mir, daß ich bleiben darf?

Gen. Ich werde folgen.

Ad. (indem er geht) O Gott! Erich muß von hier fort. (geht, ohne Spor zu sehen, ab.)

Vierter Auftritt.

Spor. General.

Spor. (winkt Adolph, und deutet ihm, in den Garten zu kommen.)

Gen. (sieht es.) Was willst Du? Was hast Du dem Obersten zu sagen?

Spor. (verlegen) Nichts, Herr General!

Gen. Da geht was vor. — Komm näher!

Spor. (tritt vor)

Gen. (setzt sich an den Tisch, worauf die Schachtel steht, die er nach und nach unwissend bis an den Rand des Tisches schiebt.) Wie heißt du?

Spor. Spor.

Gen. Was bist du?

Spor. Ein Krüppel.

Gen. Hoho! Mit Ehren?

Spor. Ich war in neun Bataillen.

Gen. Viel Bleßuren?

Spor. Ich habe sie noch nicht gezählt.

Gen. Du dienst jetzt?

Spor. Bei dem Hauptmann.

Gen.

Gen. Mit ihm ins Haus gekommen?

Spor. Ja.

Gen. Hu! Bist du verschwiegen?

Spor. Ja! In und außer dem Dienst.

Gen. Aber du weißt doch noch, was Gehorsam ist?

Spor. Ja! Doch halten Sie zu Gnaden, Herr General! Ich stehe jetzt nicht mehr unter der Fahne, und es fällt mir zu Zeiten ein, über Recht und Unrecht nachzudenken.

Gen. Du hast recht, Alter! Ich verstehe dich. (Pause.) Ist dein Hauptmann verheurathet?

Spor. (schwer) Nein.

Gen. Aber er will heurathen?

Spor. (geschwinder) Das glaube ich nicht.

Gen. (heftiger) Oder ist er schon verheurathet?

Spor. (etwas brummend) Das weiß ich nicht.

Gen. Was weißt du denn?

Spor. Wenig.

Gen. Und das wenige, was du weißt, das sagst du nicht?

Spor. (trocken) Nein.

Gen. Weil man es dir verbothen hat?

Spor. (eben so) Ja.

Gen. Ja! Was hat man dir verbothen? (Die Schachtel fällt jetzt durch die heftige Bewegung herab.)

Spor. Verdammt!

Gen. Heb auf!

Spor. (hebt sie verlegen auf, und will sie auf eine plumpe Manier verstecken.)

Gen. Warum versteckst du die Schachtel? Bleib! Gieb her!

Spor. (brummt aus Angst.) Warum, Herr General?

Gen. (reißt sie ihm weg, erblickt die Adresse und ließt) An die ehemalige Jungfrau, Mariane Markalt, jetzige Hauptmannin von Gutleben. Ha! Blitz, Donner und Wetter! Betrogen, verrathen und verkauft. Geh, ruf ihn her — Nein, noch nicht! — Rede, alter Bursche! Seit wann ist er mit der treuen Schäferin vermählt?

Spor. Verrathen hätte ich es nicht — Aber da der Herr General es wissen — Seit einem halben Jahr.

Gen. Verheurathet! Ha, du edler Freund! Du theurer, dankbarer Freund! (zu Spor) Der elende Bube schmeichelt sich erst mit schönen Sittensprüchen bei ihm ein, gewinnt sein Herz durch ungeheuchelte Redlichkeit, nimmt ein Geschenk von vierzigtausend Reichsthalern mit dankbaren Thränen an, geht dann hieher, buhlt um das Mädchen, und stiehlt mit ihr seines Wohlthäters ganze Seeligkeit.

Spor. Ich habe mir es schon gedacht, Herr General; das ist schlecht von dem Hauptmann — ich hätte es nicht geglaubt. Sein Brod wird mir jetzt nicht mehr schmecken.

Gen. (tobt fort) Der Elende! Armer, armer Adolph — Verheurathet! Der Veruchte!

Spor. Freilich haben sie ihn überredet.

Gen. Die Weiber?

Spor. Freilich.

Gen. Was ist das Weib? Nun ist alles Lüge! Alles! Wie ist sie nach Schweden gekom-

kommen? Wer ist sie? Wer war ihr Mann? Rede, oder! —

Spor. Sie hatten einen alten Bedienten, der ist jetzt tod; der wußte es. Die Alte, sagte er, sey aus Teutschland flüchtig geworden. Nicht der Religion wegen, sondern — Es steckt gar viel dahinter, sagte er oft zu mir.

Gen. Ich will es schon erfahren — Es soll heraus, das ganze Bubenstück! Ich will sie alle entlarven, und dann den Gesetzen übergeben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Erich.

Gen. Ha! Herr Hauptmann! Nur näher — immer näher. Männer, wie Sie, muß man genau betrachten.

Erich. Herr General! Ich kann Ihren Blick ertragen.

Gen. Ja! So haben Sie es schon sehr weit gebracht.

Erich. In was, Herr General?

Gen. In Ihrer edlen Kunst, sich Freunde zu erwerben.

Erich. So weit als es die Ehre erlaubt.

Gen. Die Ehre! Was fühlen Sie bei diesem Wort?

Erich. Ich sehe, Sie sind unterrichtet, aber —

Gen. (läßt ihn nie ausreden) Ja! Schamloser Mann! Ich weiß alles.

Erich. Alles? Das glaube ich nicht.

Gen. Sie ist Ihr Weib.

Erich. Wollen Sie mich hören —

Gen. Kein Wort. Er liebt Mariane; und Sie — Sie!! Verstehen Sie das Sie? Sie nahmen sie ihm. Er ist elend; Er, dem Sie so vieles danken! Schändlicher! Was fühlen Sie bei seinen Leiden?

Erich. (kalt) Daß Sie der Vater meines Freundes sind, aber —

Gen. Daß ich es bin, das sollt Ihr noch fühlen.

Erich. Ich werde es erwarten.

Gen. Schweigen Sie.

Erich. (zu Spor) Ruf den Obersten. Er wird Ihnen sagen, daß ich —

Spor. (dessen Angst immer zunimmt.)

Gen. Nein! Er soll bleiben. Wenn man einen Bösewicht entlarvt, so muß man Zeugen haben.

Erich. Geduld, verlaß mich nicht. Sie hören —

Gen.

Gen. Er ist Ihr Freund, Ihr Wohlthäter und — Sie trinken hier auf seinen Untergang.

Erich. Hören Sie mich — Sie mißhandeln mich unschuldig, denn —

Gen. Sind Sie mit ihr vermählt?

Erich. Ich läugne es nicht; aber ich wußte —

Gen. Nun dann, Mensch! Weg mit deinem Blick von einem ehrlichen Mann; wirf ihn zur Erde, und danke ihr, daß sie dich noch trägt.

Erich. O Gott!

Gen. Er ist ein Gott der Guten, der Redlichen! Dich kennt er nicht.

Erich. Herr General, mäßigen Sie sich! Ich diente, wie Sie, dem König mit dem Degen. Ich bin Mensch. Reizen Sie mich nicht!

Gen. Drohe nicht! Den Degen muß man Dir nehmen.

Erich. Um Gotteswillen! Ich habe Muth —

Gen. Wie jeder Straßenräuber.

Erich. (heftig) Ich muß fort.

Spor. (läuft hier ab.)

Gen. (hält ihn) Nicht von der Stelle.

Erich. Herr General! Ich ehre Ihr Alter und Ihre grauen Haare. Aber ich bin Soldat, wie Sie; Beschimpfungen darf ich nicht dulden.

Gen. So hättest Du nicht schimpflich handeln sollen.

Erich. Gott! Laß mich es nicht vergessen, daß er Adolphs Vater ist.

Gen. Bube! Ich will es nicht seyn, bis ich Dich gezüchtigt habe.

Erich. (schreyend aus Wuth) Herr General! Ich bin Soldat und Edelmann!

Gen. Soldat! Das Kollet hängt an einer Schandsäule, so lange Du es trägst, denn es kann keinen Schurken ehrlich machen.

Erich. (zieht ganz ausser sich) Schurke! Genugthuung!

Gen. (zieht) Komm her! Mein Degen soll Dich wieder ehrlich machen. (Der General haut zuerst.)

Sechster Auftritt.

Vorige Adolph.

Ad. Vater! Erich! (fällt Erich in die Arme) Gegen meinen Vater?

Erich. (wie rasend macht er sich los) Komm, alter Prahler!

Ad. Beschimpfe meinen Vater nicht!

Erich. (immer gegen den General) Genugthuung!

Ad. Von einem alten schwachen Manne! Von meinem Vater?

Erich. Ein Schurke weicht mir jetzt aus! Genugthuung!

Ad. (Aus Schmerz und Muth mit weinender Stimme.) Komm, Rasender! Ich will sie Dir

geben. (springt in die Mitte, und zieht den Säbel gegen Erich.)

Gen. (besorgt) Fort mein Sohn!

Ad. Nun gelte es Leben oder Tod. Mein Vater ist beschimpft.

Gen. (schreiend) Adolph! Zurück! Herr Hauptmann! Den Säbel weg! Sie sind Arrestant. Zurück mein Sohn!

Erich. (läßt den Säbel betäubt fallen.)

Ad. Mich kannst Du ermorden! Ich verzeihe Dir, aber gegen meinen Vater vergeh Dich ferner mit keinem Wort, oder —

Erich. Ich weiß nicht, was ich that.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Mutter. Marigne. Vorige.
Eilen beide herzu. Spor.

Gen. Das sollst Du jetzt erfahren, und dafür schrecklich büssen. (Mutter und Tochter sehend.) Ha! Da ist ja das ganze Komplott. Kommt und seht ihn an. Ihr habt ihn elend gemacht, getäuscht, betrogen und verrathen. Aber Ihr sollt meiner Rache nicht entgehen. Ich übergebe Euch der Regierung und den Gesetzen.

Ad. Mein Vater!

Gen. Eure Ränke sollen an den Tag, so wahr ich ehrlich bin.

Mut. Ränke? (mit Würde) Herr General, Ränke schmieden war nie meine Sache.

Gen. Nie? Warum wurden Sie aus Teutschland flüchtig?

Mut. (erschrickt heftig) Ich? Flüchtig!

Gen. Ja, Sie! Wie heißen Sie? Wie kamen Sie nach Schweden?

Mut. (ganz weg) O Gott! Ich bin verrathen!!!

Erich. Verrathen! Mutter! Was soll ich denken?

Ad. Verrathen!

Mar. Was ist das!

(Alle wenden den Blick auf sie.)

Gen. Sie entlarven sich ja selbst! Von was lebten Sie bis jetzt? Vermuthlich vom Betrug? Denn wer mich betrügen kann, der hat kein Gewissen mehr, und kein Gefühl von Ehre.

Ad. Vater!

Gen. Wer war Ihr Mann? Reden Sie. Eure Verbrechen sollen an den Tag; denn ich will für Adolphs Leiden, für seine Thränen Rache haben.

Erich. (zu der Mutter) Mutter! Vertheidigen Sie doch Ihre Ehre!

Ad. Was soll ich denken?

Mar. Mutter! Reden Sie doch.

Mut. (mit Schmerz, aber doch mit edlem Bewußtseyn.) Ja, ich will reden.

Gen. Und beweisen, was Sie sagen, wenn Sie der verdienten Strafe entgehen wollen.

Mut. Mich züchtige der Himmel — vielleicht für meiner Väter Missethat; über menschliche Strafen bin ich erhaben. (zu dem General) Sie zu beschämen, Ihrer blinden Rache zu entgehen, meine Ehre zu retten, und meinen Kindern den Glauben an meine Tugend zu erhalten, will ich reden. Unglücklich bin ich, nicht lasterhaft. Markalt ist ein angenommener Nahme.

(Alle in der äussersten Spannung.)

Gen. Sie heissen? — Reden Sie! Warum verschweigen Sie Ihren Nahmen?

Mut. Das sollen Sie hören. Ich bin aus Mähren gebürtig, von altem Adel.

Gen. Ihr Name?

Mut. Von Schlaga.

Gen. (fährt zusammen) Schlaga!!! und vermählten sich?

Mut. Den ersten May 1623. in Brünn mit einem Schweden, der sich Holdstern nannte.

Gen. Hol — hol — (der Mund bleibt ihm offen; die Mundmuskeln zittern, und der untere Kiefer bewegt sich fort, als ob er spreche.)

Ad. Um Gotteswillen Hülfe! }
Erich. Herr General! } zugleich.
Mut. (starrt ihn wie fühllos an) }
Was ist das?

(Alle den Blick auf ihn.)

Ad. Helft! Helft! Es rührt ihn ja der Schlag.

Gen. (fällt auf einen Haufen zusammen.)

Mar. (läuft zu dem Tisch und öfnet die Lade.) }
Ad. (knieet zu dem General) }
Erich. (ergreift den Puls.) }
Mut. (bleibt unbeweglich in ihrer Stellung) }

Ad. Helft! Rettet! Hier ist mein Vermögen, (wirft das Testament hin) wer ihn rettet.

Erich. Ich finde keinen Puls.

Mar. (mit einer Flasche Spiritus) Hier! (bespritzt ihn.)

Erich. Lauf zu dem Wundarzt; es hat ihn ein Schlagfluß gerührt; man muß ihm eine Ader öffnen.

Spor. (läuft ab) Gleich.

Ad. (knieet betend bei ihm.)

Erich. (hält ihm den Geist unter die Nase, und reibt ihm die Schläfe.)

Gen. (bewegt sich; er sucht mit schwachen Bewegungen die Mutter; er bleibt mit dem Blick lange auf ihr ruhen — dann sucht er Marianen) Das ist Ihre Tochter?

Mut. (wie oben) Ja!

Gen. (sieht Marianen an) Gott! — Das ist gut! Helft! (Sie helfen ihm aufstehen, und setzen ihn auf einen Stuhl) Adolph! Lies die Geschichte meines Lebens.

Ad. (bei ihm) Mein Vater!

Gen. Erbrich! — Da fang an!

Mut. (wie verlohren) Herr Gene — Sie sind — (ihn scharf ansehend) Gott! Wer sind Sie?

Gen. Hedwig! Lies, wer ich bin!

Mut. Hedwig! Mein Name! Großer Gott! Her! (Sie nimmt Adolph das Papir und ließt schnell.) Ich verheurathete mich zum zweitenmal in Mähren. Die Sicherheit meines Lebens, die Ehre meines Königs, die so genau mit meinen geheimen Geschäften verbunden war, erforderten es, daß ich mich auch unter dem angenommenen Namen vermählte, meinen wahren selbst meiner Gemahlin verschweigen mußte. Die Hofnung, durch Sie

Vater

Vater zu werden, war nicht mehr bloße Hofnung, als ich in Budweis die Nachricht erhielt, daß ich verrathen, und daß mein Leben und die Ehre meines Königs nur durch eine schleunige Flucht zu retten sey. Ich floh, ohne eine Minute zu verliehren. Sobald ich ausser Gefahr war, sandte ich meinen treuesten Diener, den einzigen, der von meiner geheimen Reise wußte, nach Brünn — Aber alle Mühe, alle Nachforschungen waren durch fünf Jahre vergebens. Als ich im siebenten Jahre die Stadt Brünn belagerte, war mein dringendstes Geschäft, nach ihr zu forschen. — Ich erfuhr, sie sey im Gefängniß gestorben. Sie war aus dem Geschlechte der Schlaga, und ich war den ersten May 1628 in Brünn mit ihr vermählt als Herr von Holdstern.

Mut. (Mit immer steigender Spannung schreit sie jetzt schrecklich auf) Großer Gott! Sie wären? —

Gen. (der immer mit Thränen sie und die Tochter betrachtet) Holdstern! Dein unschuldiger Gemahl!

Mut. (stürzt an seinen Hals) Ach Holdstern! Du!

Gen. Adolph! Mariane ist Deine Schwester!

Ad.
Erich. } Schwester!
Mar.

Ad. Ich danke Gott!
Erich. Adolph! Bruder! } (stürzen sich in die Arme.)

Mar. Nun verstehe ich meine und Ihre Liebe. Die Stimme der Natur, des Bluts hielten wir für Liebe.

Erich. Ach! Nun bin ich glücklich.

Ad. Schwester!

Mar. Wir waren es, und wußten es nicht.

Gen. (zu der Mutter, die er bis jetzt nicht aus den Armen ließ.) Fast sterbend find' ich Dich wieder.

Mut. Ich kann mich nicht erhohlen. Ich hielt Dich für niederträchtig. Man glaubte, ich sey mit Dir verstanden; ich mußte fliehen. Ich verfluchte Deinen und meinen Namen

men. Nicht um Dich zu suchen, floh ich nach Schweden, und gebahr Dir an der Gränze — Mariane.

Mar. Vater! (bei ihm.) Mein Vater!

Gen. Kommt alle her zu mir! (zu Erich) Erich, mein Sohn! (reicht ihm die Hand) Adolph! Mariane! Nun hab' ich drei Kinder, und mein theures Weib — Ach, warum mir noch ein paar Lebensstunden! Nehmt alle den Seegen eines glücklichen Vaters und dankt Gott, daß er die seinigen so lenkt, daß sie nach jedem überstandenen Leiden immer laut rufen müssen: Wir danken Dir! Du bist ein weiser, guter Gott, und weißt, *was Menschen* frommt, und ihnen nützlich ist.

(Die Mutter steht bei ihm. Erich, Adolph, Mariane knieen; indem er sie seegnet, fällt der Vorhang.)

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Die Freunde Ein Original Schauspiel in vier Aufzügen

Leipzig 1797

P.o.germ. 1670
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123936-0
VD18 1180808